

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

21.1.1937 (No. 21)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 6; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Textzeile 80 Rpf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse 14. Fernsprecher Nr. 20. Postfachkonto Nr. 3715

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Rpf. Postbeförderungsgeld) zusätzlich 42 Rpf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Roosevelt für Stärkung der Regierungsgewalt

„Je komplizierter das Leben, desto mehr Macht für die Regierung!“ / Bisher nur das Dringlichste getan

Washington, 20. Januar

Zu Beginn seiner zweiten Amtsperiode als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hielt Roosevelt heute seine Antrittsrede, nachdem er auf dem Kapitolplatz in feierlicher Weise den Eid auf die Verfassung abgelegt hatte.

Seine Antrittsrede befaßte sich entgegen allen Voraussetzungen mit keinerlei Einzelheiten, sondern brachte lediglich in großen Zügen seine Pläne für seine zweite Amtsperiode. Zu Beginn seiner ersten Amtsperiode habe er sich seit 1933 das Ziel gesetzt, für die soziale Sicherheit und gegen die wirtschaftliche Ungerechtigkeit zu kämpfen. Damals habe er sich auch vorgenommen, durch energisches Handeln der Stagnation und Verzweiflung ein Ende zu bereiten. Die besonders dringlichen Dinge habe er zuerst getan. Aber damit sei seine Aufgabe noch nicht erfüllt.

Amerika erkenne die Notwendigkeit, durch eine starke Regierung die Probleme der immer komplizierter werdenden Zivilisation zu lösen.

Eine Regierung der neuen Zeit müsse die epidemischen Krankheiten der Wirtschaft ebenfalls heilen, wie man früher die Seuchen der Menschheit erfolgreich bekämpft habe. Je komplizierter das menschliche Leben werde, desto mehr Macht müsse die Regierung bekommen, um die Beziehungen der Menschen untereinander zu regeln, mehr Macht, um das Böse zu vernichten, mehr Macht, um das Gute durchzusetzen. Die Demokratie und die Sicherheit des Volkes beruhten in Amerika nicht auf dem Fehlen einer Bundesgewalt, sondern auf der Ausstattung derselben mit weiten Machtbefugnissen, die das Volk in bestimmten Zeiträumen durch ein ehrliches und treues freies Wahlrecht abgeben oder weiter im Amt belassen kann.

In den letzten vier Jahren habe er die Herrschaft des Volkes gestärkt und die Macht der privaten Autokratien gebrochen. Aber das alles genüge nicht. Er wolle ein besseres Amerika aufbauen. Die Stimmen, die zu einer Pause mahnen, lehne er ab. Bei einem Stillstand würde sofort wieder der Eigenwille und der Mangel an Verantwortungsgefühl an die Oberfläche treten.

Roosevelt schilderte dann die Lage der Nation, wie er sie sehe. Er führte u. a. aus: „Ich sehe eine große Nation, die mit Naturkräften

Deutsch-japanische Kommission gebildet

Durchführung des deutsch-japanischen Abkommens

Berlin, 20. Januar

In Verfolg der Durchführung des deutsch-japanischen Abkommens wurde die Kommission gebildet, die sich aus der gleichen Zahl deutscher und japanischer Mitglieder zusammensetzt. Diese hat die Aufgabe, die weiteren zur Bekämpfung der internationalen Arbeit der kommunistischen Organisationen notwendigen Abwehrmaßnahmen zu erwägen und zu beraten.

Die Schweiz gegen kommunistische Wähler

Hausdurchsuchungen und zahlreiche Verhaftungen

Basel, 20. Januar

Die Bundespolizei sah sich durch die verstärkte Tätigkeit der kommunistischen Partei in mehreren Städten Hausdurchsuchungen vorzunehmen, deren Ergebnis in zahlreichen Verhaftungen von Funktionären und kommunistischen Arbeitern führte.

So setzte die Polizei im Anschluß an eine Hausdurchsuchung im Sekretariat der kommunistischen Partei in Genf den kommunistischen Freueb, in Lausanne den Parteisekretär Depierras und in Zürich mehrere Kommunisten fest. In Schaffhausen wurde der kommunistische Arbeiter verhaftet, der in dem dringenden Verdacht steht, mehrere Arbeiter zur Ausreise nach Spanien veranlaßt zu haben.

auf einem weiten Raum reich angeordnet ist. Ich sehe ein Volk, das mit den anderen Völkern im Frieden leben will. Aber ich sehe gleichzeitig viele Millionen Amerikaner, die nicht einmal das Notwendigste zum Leben haben. Ich sehe Millionen, die weder Erziehung noch Erholung, noch Möglichkeiten haben, ihr Los oder das ihrer Kinder zu bessern. Ich sehe Millionen ohne Kaufkraft für die Erzeugnisse der Farm und der Fabrik, die wiederum dadurch anderen keine Gelegenheit zur Arbeit geben können. Ich sehe ein Drittel der Bevölkerung unserer Nation in schlechten Wohnungen, schlecht gekleidet und schlecht genährt.

Dieses Bild male ich nicht aus Verzweiflung, sondern in der Hoffnung, daß die Nation es auslöschen und ein besseres Bild an seine Stelle setzen werde. Wir wollen uns um jeden amerikanischen Bürger kümmern und werden niemals irgend eine Gruppe, die lokal die Gesele achtet, innerhalb unserer Landesgrenzen als überflüssig ansehen. Unsere Aufgabe ist schwer, und unsere Methoden sind langsam und erfordern Geduld; aber das Verständnis für die angeführten Notwendigkeiten wird erwachen. Dann kann die politische Führung an die Verwirklichung ihrer Ziele und Ideale herangehen.

Aufgabe und Ziel der deutschen Wirtschaft

Lebenssicherung des frei gewordenen deutschen Volkes

Berlin, 20. Januar

Der Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie hielt am Mittwochmorgen im Hotel „Kaiserhof“ seinen vierten Empfang ab, zu dem zahlreiche Vertreter von Staat und Partei, viele bekannte Männer des Wirtschaftslebens und eine große Zahl von Mitgliedern des Diplomatischen Korps erschienen waren. In einer großangelegten Rede sprach Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner über die materiellen und ideellen Aufgaben der deutschen Wirtschaft im zweiten Vierjahresplan.

Er schiedte voraus, daß es sich zunächst einmal um eine rein deutsche Angelegenheit handele, bei der Deutschlands innerer, gesamtpolitischer Zustand einschließlich der geistig ideellen Grundlage in Rechnung zu ziehen sei. Wirtschaft bedeutet nicht nur Politik, doch wird sie je nach den Umständen zu einer Waffe, die den politischen Zielen zu dienen vermag. Deutschland hat nicht die Absicht, sich wirtschaftlichen Phantasien hinzugeben. Nur wenn die Nationen bereit sind, einander unter den gleichen Voraussetzungen von Ehre, Freiheit und Lebensrecht näherzutreten, kann ein wirklicher Friede werden. Ende 1932 stand die deutsche Wirtschaft vor dem Chaos. Die nationalsozialistische Regierung erbrachte den praktischen Beweis für die Richtigkeit ihres eigenen Verantragens. Sie entwickelte die ganze Nation zu unerhörtem neuem Auftrieb und zu inneren Kräften.

Gauleiter Wagner ging weiter auf die Ergebnisse der Maßnahmen ein, die in den letzten vier Jahren in der Agrarwirtschaft und in der Frage der gewerblichen Wirtschaft mit Erfolg getroffen worden sind und die zu einer

erheblichen Steigerung der Erzeugung führten. Würde sich die deutsche Wirtschaft allein auf die weltwirtschaftlichen Beziehungen verlassen, so wäre es den ideellen Gegnern unter Umständen möglich gewesen, über den Weg Finanz- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen Schwierigkeiten zu schaffen und Deutschland in eine unangünstige Lage zu bringen. Diese Feststellungen, erklärte der Redner, zeigen, wie sehr die Wirtschaft geeignet ist, selbst unter politisch friedlichen Voraussetzungen zu einer Waffe zur Abwehr von Drohungsmahnen zu werden, die man gegen ein von der Weltwirtschaft abhängiges, kapitalistisches Volk anzuwenden in der Lage wäre.

Es gilt für Deutschland nun alle wirtschaftlichen Energien auszulösen und die eigene Rohstoffgrundlage bis an die Grenze des Möglichen auszunutzen. Deutschland will sich dadurch nicht von der Welt zurückziehen. Es schafft sich lediglich die Voraussetzungen wirtschaftlicher Natur, die ihm in jedem Fall seine Einflusssphäre garantieren. Es acht um die Erschließung vorhandener Bodenschätze, die bisher zurückgestellt war, um die chemische Herstellung neuer Grund- und Werkstoffe, die zum Teil den Originalrohstoffen gleichwertig oder sogar überlegen sind. Die Wirtschaft hat ihre eigenen Maßnahmen darauf abzustellen, einen entscheidenden Beitrag für den deutschen Aufstieg und das deutsche Leben zu leisten. Diese Forderung ist nur durchzuführen, wenn die politische Hand die Fäden zusammenhält.

Die Welt, die den Frieden wirklich will, muß an einem festgefühten Deutschland Interesse haben, weil ein solches Deutschland ein ausschlaggebender Faktor für den friedlichen und glücklichen Ausgleich in Europa ist.

Der Vormarsch auf Malaga / Barcelona erneut beschossen

London, 20. Januar

Wie aus Teneriffa gemeldet wird, liegen die spanischen Nationaltruppen ihren Vormarsch auf Malaga an der Küste entlang fort. Der Hafen von Barcelona wurde am Mittwoch erneut von Kriegsschiffen der nationalen Flotte bombardiert. Flugzeuge warfen auf Schiffe, die im Hafen ihre Ladung löschten, Bomben ab.

Noter Angriff bei Madrid abgewiesen

Salamanca, 20. Januar

Wie der nationale Heeresbericht meldet, haben die Bolschewisten am Dienstag an der Madrider Front sich abermals blutige Köpfe geholt. Sie versuchten, die nationalen Stellungen am Cerro de los Angeles (Engelsberg) südlich von Madrid anzugreifen, wurden aber, genau so wie bei ihrem Angriff auf die Universitätsklinik am Sonntag und Montag mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

* Eine deutsch-italienische Gesellschaft zur Ausbeutung der Bodenschätze Abyssiniens wurde gegründet.

* Zur Italienreise von Ministerpräsident Göring schreibt „Giornale d'Italia“, zwischen Berlin und Rom gebe es heute keine grundsätzlichen Fragen mehr zu lösen.

* Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ hat ganz Spanisch-Marokko bereist und

Die Besatzung des Hügel, Marokkaner aus Itri und Legionäre aus Larache hielt mit großer Tapferkeit stand und gab nicht einen Fußbreit Bodens dem Feinde preis. Einer Abteilung von 22 Bolschewisten konnte der Rückweg verlegt werden. Da sich die Moskauer Bildlinge nicht ergaben, wurden sie mit Sandgranaten erledigt. Am Nachmittag verließen die bolschewistischen Horden kuckertartig den Kampfplatz. Der sinnlose Angriff hat ihnen insgesamt 252 Tote und noch mehr Verwundete gekostet. Unter den Toten befanden sich mehrere bolschewistische Anführer, unter den Gefangenen ein 15jähriger Knabe.

Madrid erneut mit Bomben belegt

Paris, 20. Januar

Wie aus Madrid gemeldet wird, haben die nationalen Flugzeuge am Mittwochmorgen erneut die Stadt mit Bomben belegt. Mehrere Bolschewisten wurden getötet bzw. verwundet.

vergeblich nach den „saaghaften deutschen Truppen“ gesucht. Der Berichterstatter stellt fest, daß die Flugmeldungen zum allergrößten Teil in Tanger fabriziert wurden.

* Das Versuchsschiff „Welle“ der Kriegsmarine ist in der Nacht zum 19. Januar im schweren Schneesturm westlich von Fehmarn gesunken. Mit dem Verlust der 25köpfigen Besatzung ist leider mit hoher Wahrscheinlichkeit zu rechnen.

Edens neueste Rede

Englands Außenpolitik

Die große außenpolitische Rede, die Eden vorgestern im Unterhaus gehalten hat, bringt in buntem Gemisch Nichtsagendes, Widersprüchliches und auch einiges andere, worauf wir sehr zu achten haben.

Wenn der Außenminister zu Beginn seiner Ausführungen feststellt, daß man sich heute in England mehr als bisher bemühe, die Probleme der zwischenstaatlichen Beziehungen zu verstehen, so können wir das nur begrüßen. Daß „das Jahr 1937 ein Jahr anderer, schwieriger Probleme, aber auch ein Jahr der internationalen Möglichkeiten sein werde“, das ist schon ein Satz, der ins Reich der Blattheiten hineinragt. Der Wunsch, daß auf dem Boden des britischen Parlaments „das Feuerwerk zu einer klugen Führung der eigenen Außenpolitik getan werden müsse“, klingt merkwürdig für ein Land, dessen Staatskunst nun schon seit Jahren die klare Linie vermissen läßt.

Wenn Herr Eden an einer anderen Stelle meint, „England werde auch weiterhin gegen die von außen kommende Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens auftreten“, dann möchten wir gerne von ihm wissen, bei welcher Gelegenheit er offen und mit der nötigen Entschiedenheit gegen die dauernde sowjetrussische Einmischung aufzutreten ist.

Wieder an einer anderen Stelle seiner Rede unterstreicht Eden das Aufrüstungsprogramm Englands. Ja, er betont, daß diese Aufrüstung erst so recht die Stärkung der Autorität des Völkerbundes herbeiführen werde. Was das heißt, kann man sich denken: die Streitmacht Englands soll dem Völkerbund zur Verfügung gestellt werden, damit dieser um so mehr militärische Kraft in die Waagschale werfen kann, eine Kraft, die aber natürlich immer nur in erster Linie Großbritannien selbst zu nützen hätte.

Und dann kommt der übliche Widerspruch in den Reden britischer Staatsmänner! Obwohl gerade England bis zum Neuherrn aufrüstet, erklärt Eden, „die Welt müsse ihre Rüstungsausgaben vermindern“!

Das italienisch-englische Abkommen, das „weder ein Vertrag noch ein Pakt“ sei, wird von Eden sehr vorsichtig interpretiert. Unter keinen Umständen könne aus ihm das Recht zu einer Intervention in Spanien abgeleitet werden. Und wie ist es mit dem Status quo, der in dem Abkommen ausdrücklich bekräftigt wird? Und wie ist es mit der Möglichkeit der Errichtung einer bolschewistischen Republik in Katalonien, die ja bestimmt den jetzigen Zustand grundlegend ändern würde? Wollen dann Italien und England auf Grund ihres den Status quo garantierenden Abkommens nicht intervenieren? Herr Eden hat auf diese Frage keine Antwort gegeben. Im übrigen lehnt er mit allem Nachdruck die Auffassung Mussolinis (und Hitlers) ab, daß die Demokratie der Nährboden für den Kommunismus seien.

Was den spanischen Bürgerkrieg betrifft, so ist nach Eden „die Gefahr, daß Europa in einen Krieg verwickelt werde, endgültig vermindert, wenn auch noch nicht völlig beseitigt“. England wünsche nicht, daß Spanien eine besondere Regierungsform der Unsen oder Nechten erhalte. Das wäre eine Parteilichung an dem „Krieg der Ideologien“. Die Regierungsform in Spanien sei ausschließlich eine Angelegenheit des spanischen Volkes.

Nun, dieser letzte Satz entspricht ganz und gar der deutschen Auffassung. Warum aber hat England, wenn es so kluge und gute Grundsätze hat, zugelassen, daß das spanische Volk nicht selbst seine Sache ins reine bringen konnte? Wer heute in Spanien Sieger wäre, wenn die englische These allgemein beachtet worden wäre, wissen wir genau: Franco, der mit den Seinen das spanische Volk in Wahrheit betritt.

Das Gesetz über die Anwerbung Freiwilliger scheint Eden als ein Werkzeug zu betrachten, das seinen Zweck erfüllt. Er hat an Hand mannigfacher Fälle bewiesen, daß es sich nicht nur um begeisterte Freiwillige, sondern um regelrecht durch Verhöhnungen verleitete und angeworbene Freiwillige handelt. In dieser Hinsicht sei das gesetzliche Verbot aber ganz eindeutig.

Aus den Darlegungen Edens über den Fall Spanisch-Marokko ist beachtenswert die Mitteilung, daß tatsächlich der französische Bot-

Schäfer in London Eden mitgeteilt hat, „seine Regierung habe Nachrichten über die bevorstehende Ankunft eines starken Kontingents deutscher Freiwilliger in Spanisch-Marokko“. Aus dieser Mitteilung ergibt sich, daß das französische Außenministerium, damals vertreten durch den Unterstaatssekretär Wienot, auf schwindelhaftige Nachrichten hereingefallen ist. Im übrigen stellte auch Eden fest, daß die von ihm an Ort und Stelle in Marokko eingezogenen Auskünfte im allgemeinen beruhigenden Charakter trügen. Eden schloß mit dem Satz: „die britische Regierung werde auch weiterhin die Lage in diesem Gebiet überwachen, da sie an der Erhaltung der spanischen Zone sehr interessiert sei“.

Am meisten berühren uns aus der Rede Edens natürlich die Stellen, die sich unmittelbar auf Deutschland beziehen. Herr Eden hat es über sich gebracht, im Namen der ganzen Welt zu fragen, „wohin die nationalsozialistische Doktrin Deutschland, wohin sie alle anderen führen werde“. Zu einer Wiederherstellung des Vertrauens und der Wohlfahrt oder zu einer Verschärfung der internationalen Gegensätze. Europa müsse heute diese Frage ernstlich stellen; denn es könne sich nicht immer weiter treiben lassen in eine ungewisse Zukunft. Wenn Deutschland die volle und gleiche Zusammenarbeit mit anderen Ländern wolle, werde es in England niemanden geben, der nicht aus vollem Herzen helfen wolle. Man könne die Welt nicht mit politischen Weltanschauungen und nicht mit Reden heilen, so sehr diese auch den Geist des Friedens atmen mögen; es müsse ein unmißverständlicher Wille zur Zusammenarbeit vorhanden sein. Dieser Wille müsse sich kundtun durch die Annahme eines jeden europäischen Staates als möglichen Partners bei einer Regelung der Rüstungsbeschränkungen und durch die Annahme einer internationalen Regelung von Streitigkeiten, „so daß der Völkerbund sich zum Segen aller auswirken könne“.

Einseitiger, als es hier geschieht, kann man wohl nicht die Dinge betrachten. Als ob es von uns abhängt, daß die internationalen Gegensätze verschärft werden, und wir eine Politik möglicher wirtschaftlicher Selbstgenügsamkeit betreiben! Als ob es in unserer Macht liege, das Schicksal Europas zu bestimmen! Deutschland arbeitet positiv für den Frieden nach seinen Möglichkeiten und beweist das durch die erfolgversprechende zweiseitige Verhandlungsweise. Nicht wir sind diejenigen, die den friedlichen Fortschritt verhindern. Das ist einzig und allein der sowjetrussische Kommunismus. Und seine Gefahr wird allerdings noch verstärkt durch die Haltung anderer Staaten, nicht zuletzt Englands selbst, dessen Außenminister allerdings von uns und unserer Bedeutung für das Wohl und Wehe Europas so viel zu sagen weiß, den Namen Sowjetrusslands aber in seiner ganzen Rede nicht ein einziges Mal in den Mund nimmt. Das besagt uns genug. Und wir verstehen es vollkommen, wenn gemeldet wird, daß man in Paris mit den Ausführungen Edens einverstanden ist. »KT«

„Evening News“ zur Rede Edens

London, 20. Januar
In einer Besprechung der Unterhausrede Edens meint das Abendblatt des Mothermer-Konzerns, die „Evening News“, die Aufrichtigkeit Edens solle nicht bezweifelt werden.

Wissenschaft und Vierjahresplan

Auf einer Kundgebung des Reichsdozentenbundes und des Reichslehrerbundes in Berlin sprach Prof. Dr. Thiessen vom Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische und Elektrochemie über Fragen der deutschen Rohstoffwirtschaft. Wir verfügen über Kohle, Kali, Gips, Aluminium, Manganerz, Luft und Wasser, fern über Zinnerze, magere Eisenerze und verstreute Vorkommen von Kupfer, Blei und dergleichen. Dieser schmalen Grundlage hat die deutsche Wissenschaft eine erstaunliche Fülle von hochwertigen Stoffen abgerungen wie Leichtmetalllegierungen, rostfreie Stähle, Triebstoffe, synthetischen Kautschuk, Zellulose und zahlreich organische Kunststoffe. Diese sind heute Erfindungen mehr, sondern sind heute schon unentbehrliche Werkstoffe mit verbesserten Eigenschaften.

Prof. Dr. Vaher vom Reichswissenschaftsministerium, der über „Hochschulforschung und Vierjahresplan“ sprach, behandelte die Maßnahmen, die zur Planung und Verstärkung der Forschungsarbeiten erforderlich sind, und forderte die Hochschullehrer auf, dem Rufe der politischen Führung Folge zu leisten.

Das studentische Leben in Deutschland

Die Reichsstudentenführung an der Arbeit
Im Berliner Haus der Presse gab Reichsamtseiler Dr. Scheel einen interessanten Überblick über die Gegenwartsprobleme des studentischen Lebens in Deutschland.
Das Leistungsprinzip stehe im Mittelpunkt aller studentischen Arbeit. Markierer und Kömmer seien aber keine Gegenätze. Der neue studentische Lebensstil, der trotz des Verzichts auf überlebte Formen doch dem jungen Studenten innere Haltung und Lebensfreude entwickelt, werde, vermittelt.
Für den Studentenführer sei neben der selbstverständlichen Voraussetzung des Charakters und der nationalsozialistischen Leistung auch eine wissenschaftliche Bewährung

Aber es könne doch die Frage aufgeworfen werden, warum Eden seinen Appell an Deutschland gerichtet habe. Welches Recht habe England, das bisher noch nicht in Reichweite der bolschewistischen Macht liege, einem Lande wie Deutschland, das nur mit knapper

Not dem Bolschewismus entgangen sei, Vorlesungen zu halten. Wenn Eden glaube, daß die Welt mit Worten wohlhabender und friedlicher gemacht werden könne, dann müßten diese Worte an die Moskauer Adresse gerichtet werden.

Die Bodenschätze Aethiopiens
Gemeinsame Ausbeutung durch Deutschland und Italien

— Rom, 20. Januar

Die Gründung einer Bergbaugesellschaft für Italienisch-Afrika veranlaßt „Giornale d'Italia“, auf die Bedeutung sowie auf die Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Mitarbeit an der wirtschaftlichen Erschließung Aethiopiens hinzuweisen. Die neugegründete „Società Anonima Mineraria Africa Orientale Italiana“ mit dem Sitz in Mailand und einem Grundkapital von 50 Millionen Lire, das durch bereits sichergestellte Mittel bis auf 200 Millionen erhöht werden kann, bezweckt die planmäßige Ausbeutung der Bodenschätze in Aethiopien.

Die Mehrheit des Kapitals verbleibt in italienischen Händen unter der Bedingung eines Vorzugsrechtes der deutschen Industrie auf 25 v. H. der wirtschaftlichen Ausbeute. Die neue italienisch-deutsche Gesellschaft habe den Zweck, die Gebiete von Wollega sowie West- und Ostharar nach Kohle, Eisen, Kupfer und Bleiorkommen zu erschließen. Mit der Erforschung werde demnächst unter Führung des bekannten deutschen Geologen Prof. Dr. Leo von der Mühlen, Berlin, begonnen.

Um eine nutzlose Konkurrenz auszuschließen, habe man sowohl den Tätigkeitsbereich als auch die Ausbeutungslicenzen genau abgegrenzt, wie z. B. die deutsch-italienische Gesellschaft im Gebiet von Wollega Magnetit eruche, dagegen die Ausbeute von Edelmetallen wie Gold und Platin einer anderen Gesellschaft überlassen werde.

Das Geschwäh vom Biererpakt

„Die Streifenfront in Trümmern“

— Rom, 20. Januar

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ befaßt sich am Mittwoch mit besonders in Frankreich verbreiteten Gerüchten, die einerseits von einer Wiederbelebung des Biererpaktplanes Mussolinis, andererseits von einer Neubildung der Streifenfront wissen wollten. Das Blatt erklärt, es sei Zeit, diesem Geschwäh ein Ende zu machen, indem man feststelle, daß diese Gerüchte vollkommen unbegründet und willkürlich erfinden seien.

Der Augenblick des Biererpaktes — so wie ihn Mussolini vorgeschlagen hatte — sei heute vorbei. Die internationale Atmosphäre und die Lage der Staaten, die diesen Pakt unterzeichneten, sei heute in jeder Hinsicht bei seinem mehr als gleiche wie im Jahre 1933. Die Streifenfront ist in Trümmern zerfallen, und nie ist ihr Wiederaufbau möglich. Ihr Dasein wäre nicht länger als ein bewegtes Morgen lang, und ihre Teilnehmer sind heute auseinandergegangen. Italien aber wird heute bestimmt nicht daran denken, zu dieser Front zurückzukehren.

Die Außenpolitik des faschistischen Italien entwickle sich konsequent, realistisch und gegenwartsbewußt, und die Richtung dieser Außenpolitik sei festgelegt und weise ganz andere Wege.

Volle Übereinstimmung in den schwebenden Fragen

— Capri, 20. Januar

Gelegentlich eines Presseempfanges gab Ministerpräsident Göring seiner Freude darüber Ausdruck, feststellen zu können, daß in allen seinen Besprechungen mit dem Duce und dem Grafen Ciano eine volle Übereinstimmung in den schwebenden Fragen erzielt worden sei. Er lehre mit der Ueberzeugung nach Deutschland zurück, daß sein Besuch dazu gedient habe, die ausgezeichneten Beziehungen zwischen den beiden Völkern weiter zu festigen. Beide Regierungen würden den Beweis erbringen, daß die Zusammenarbeit zwischen den Staaten der Autorität und der Ordnung der sicheren Garant für den Frieden ist. In der Spanientrage bleibe unter Berücksichtigung des vitalen Interesses gegen die Festlegung des Bolschewismus in Spanien die Haltung beider Staaten gleichmäßig dieselbe.

Generaloberst Göring hat von Capri aus an Mussolini und Graf Ciano Telegramme gerichtet, in denen er für die unbeschreiblich herzliche und grobartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutschland erwiesene Ehre seinen tiefempfundenen Dank ausspricht.

Ministerpräsident Göring empfing am Dienstag in Capri den Besuch seines Gastgebers, des italienischen Kronprinzen. Das gemeinsame Frühstück in einem Restaurant an der Marina Grande wurde durch Volkslieder und Volkslieder verschönt. Anschließend wurden verschiedene besonders schöne Aussichtspunkte der Insel besichtigt.

Die Güne für die Tokioter Militärerhebung

Gefängnisurteile von acht Monaten bis fünf Jahren

© Tokio, 20. Januar (Drahtendienst des DNB)

Als Nachklang zu der von Zeilen der Tokioter Garnison im Februar vergangenen Jahres unternommenen Erhebung veröffentlicht das Kriegsministerium die Urteile gegen 15 Offiziere und Zivilpersonen. Das Strafmaß bewegt sich für die verschiedenen Beteiligten zwischen fünf Jahren und acht Monaten Gefängnis.

Besondere Beachtung findet die Verurteilung des Generalmajors der Reserve Saito zu fünf Jahren Gefängnis. Saito war in die Aufstandspläne der jungen Offiziere eingeweiht, gewährte ihnen moralische und materielle Unterstützung und stellte ein Verbindungsglied zwischen den Aufständischen und der Außenwelt dar.

Erneute türkisch-französische Verhandlungen in der Sandhaffrage blieben ergebnislos. Der türkische Vertreter hat erneut die Selbständigmachung des Sandhaf verlangt. Die 96. Tagung des Völkerbundes beginnt offiziell am Donnerstagnachmittag.

bildende Kunst“ sind alle Kunstschaffenden, die von sich aus nicht in geeigneter Weise für ihre Kunstwerke werden können. Kunstschaffende, die sich an der ersten Ausstellung beteiligen wollen, werden aufgefordert, bis spätestens 25. Januar d. J. ihre Anmeldungen bei den zuständigen Landesleitungen der Reichskammer der bildenden Künste einzureichen.

Im Londoner University College fand dieser Tage die Jahresversammlung der Neuhumanistischen Forschungsgesellschaft (Modernes Humanistisches Research Association) statt, bei der der diesjährige Präsident, Geheimrat Prof. Dr. Hoops aus Heidelberg die Festrede hielt. Der Vorsitzende, Prof. Fiedler aus Oxford, feierte in einer längeren Rede die Verdienste von Prof. Hoops für die Entwicklung der englischen Studien in Deutschland und für die Förderung des Verständnisses der beiden Völker. In einer von den Mitgliedern viel begrüßten Ansprache behandelte Prof. Hoops das Thema „Englisch als Weltsprache“.



Ludwig Thoma (Erich Ranter, M.)
Am 21. Januar wurde Ludwig Thoma, der unvergleichliche Satiriker, seinen 70. Geburtstag feiern. Der Dichter starb im Jahre 1921 zu Kollach am Leberkreise (siehe S. 4.)

Ein Zwischenfall in Wladiwostok

Japanischer Dampfer durch die GPU festgehalten

Tokio, 20. Januar (Drahtendienst des DNB)

In Wladiwostok ist der japanische Dampfer „Siberia Maru“ von sowjetrussischen GPU-Leuten zurückgehalten worden. Als der Dampfer, der einen regelmäßigen Dienst zwischen Suruga und Wladiwostok verrichtet, am 19. Januar im Hafen von Wladiwostok eingelaufen war, bestieg ein GPU-Kommando das Schiff und nahm eine mehrstündige Durchsuchung vor. Die Besätze der japanischen Mannschaft, mit dem japanischen Konsulat in Verbindung zu treten, wurden von den Sowjetrussen verhindert. Das GPU-Kommando bemächtigte sich bei der Durchsuchung diplomatischer Akten, die für das japanische Konsulat in Wladiwostok bestimmt waren.
In Tokio hat diese Nachricht größtes Aufsehen erregt. Wie verlautet, wird die japanische Regierung wegen dieses Vorfalles in Moskau Protest erheben.

General Franco über das neue Spanien

Nationaler Großsender „Radio Nacional“

× Salamanca, 20. Januar

Der neue Großsender „Radio Nacional“ wurde am Dienstag in Anwesenheit des Chefs der spanischen Nationalregierung, General Franco, feierlich eröffnet. Damit schließt sich das nationale Spanien dem Ring der europäischen Großsender an. Die neue Sendestation ist 170 Km. von Madrid entfernt.

Zur Eröffnung richtete General Franco das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. Das neue Spanien werde frei sein von jeglichen Resten jüdischer Tyrannie, eine Nation ohne marxistische Verfassung, ein Staat fürs Volk, der die unglückseligen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für allemal beiräte. Der soziale Aufbau und die Besserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen des spanischen Volkes würden schnellstens durchgeführt werden, damit bei niemandem mehr die Notwendigkeit bestünde, innere Widerstände zu überwinden, um sein Vaterland zu lieben.

Die betrogenen und irreführten Spanier, die noch auf Seiten der bolschewistischen Dorden stehen, hätten nichts zu befürchten, wenn sie sich in antem Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Gemeine Verbrecher würden natürlich den ordentlichen Gerichten überliefert werden, aber keinem der aufrichtigen und ohne Hintergedanken in das nationale Spanien komme, werde das Tor zum neuen Staat verscherrt werden. General Franco schloß seine Ansprache mit einem Dank an alle Völker, die den heiligen Kampf des nationalen Spanien gegen den Kommunismus zu unterstützen verstehen.

In villen Künzeln

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat zum Inspektor der Adolf-Hitler-Schulen den Oberamtsführer im Stabe der Reichsjugendführung, Kurt Petter, ernannt. Er ist baldur von Ehrlich unmittelbar unterstellt und ihm für den gesamten Schulbetrieb verantwortlich.

Der polnische Außenminister Beck, der sich am Mittwochvormittag auf der Durchreise von Warschau nach Genf in Berlin aufhielt, hatte mit dem Reichsaußenminister von Neurath eine Aussprache.

Das ungarische Oberhaus hat am Mittwoch einstimmig die Ratifizierung des deutsch-ungarischen Kulturabkommens angenommen.

Die belgische Alex-Bewegung eröffnete einen sechsstägigen Propagandaaufmarsch unter der Devise „Kampf den alten Parteien“. Der Brüsseler Sportplatz hatte am Dienstagabend einen Refektorbesuch von 12.000 Personen.

Die oppositionelle Labour Party hat beschloßen, wegen der Entlassung der staatlichen Doctarbeiter, die wegen umfängerlicher Untriche erfolgte, einen Mißtrauensantrag gegen die englische Regierung einzubringen.

Die französische Regierung hat einem der übelsten Hezer, dem englischen Professor Halldane, für „wissenschaftliche Verdienste“ den Orden der Ehrenlegion verliehen. Halldane lehrte vor kurzem aus Madrid zurück und verherrlicht nun den Bolschewismus in Wort und Schrift.

Der große Prozeß gegen Karl Habel und 16 andere wegen trockistischer Tätigkeit Angeklagte, soll am heutigen Donnerstag in Moskau beginnen.

Die Bolschewisten haben einen Plan zum „finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Kataloniens“ ausgearbeitet. Darin ist u. a. ein „Ausfluß“ vorgesehen, der das Recht hat, ganz nach Belieben Bankkonten von Privatpersonen und Gesellschaften zu beschlagnahmen.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Iran sind wegen einer heftigen über den Schah ausgenüßlich ähert gespannt. Der Schah hat die bereits erteilte Zustimmung zur Beteiligung an der Pariser Weltausstellung wieder zurückgezogen.

Die Bank von England wird nervös

Die abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung. Berichtet von Hanns Reinholz

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 6 33

Dorothy würde das anders machen . . .

Am Abend, nachdem er gegessen hat, bleibt Miller noch lange am Abendbrotstisch sitzen. Burnett und die flammende Emma werden von seinen Leuten beobachtet. Neben ihm steht griffbereit der Fernsprecher. Wenn sich etwas ereignen sollte, er kann sofort zur Stelle sein. Aber es ereignet sich nichts.

Dorothy betrachtet ihren Vater aufmerksam, während sie den Tisch abräumt, hier und da etwas in Ordnung bringt, die Zeitung zurechtlegt und Tee anträgt. „Schlechter Stimmung, Pa?“

Walt Miller macht eine fahrigte Bewegung mit der Hand. Schließlich sagt er: „Wir kommen nicht weiter — in der Sache mit den Fälschern. Wir haben nur die eine Spur. Ich weiß nicht einen Augenblick daran, daß sie richtig ist. Aber wohin führt sie?“ Dorothy denkt angestrengt nach.

„Schade“, sagt sie dann, „daß wir diesen Mister Tremayne und seine ansehnliche Nichte nicht mehr zu Gesicht bekommen haben. Ich hätte ganz gern gewußt, wie sie überhaupt ausseh.“

Walt Miller lacht. Es ist ein gequältes Lachen.

„Wenn du weiter nichts willst“, meint er, „ein Bild von den beiden kann ich dir jederzeit besorgen. Sie sind bei Scotland Yard verewigt worden.“

Plötzlich sagt Dorothy: „Vielleicht ist es ganz gut, daß wir sie dort in Whitchurch nicht kennengelernt haben. Mir ist nämlich eben ein Einfall gekommen . . .“

Walt Miller blinzt hoch. Sieht seine Tochter misstrauisch an.

„Was denn für'n Einfall, Kleine?“

„Well —“, sagt Dorothy, „ich — würde das nämlich anders machen . . .“

Und nun entwickelt Dorothy ihren Plan. Dadurch, daß man Burnett und die flammende Emma weiter beobachtet, kommt die Untersuchung nicht vom Fleck. Die beiden Verdächtigen haben offenbar keinerlei Umgang, sie leben sehr zurückgezogen. Also ist es wahrscheinlich so, daß sie heute mit der Fälschung überhaupt nichts mehr zu tun haben. Wahrscheinlich hatten sie nur die eine Aufgabe, das Papier zu besorgen. Das haben sie getan. Und nachdem dieser Auftrag erfüllt war, haben sie sich von der Angelegenheit zurückgezogen. Die Fälscher haben jetzt das Papier, und offenbar in großen Mengen, und verarbeiten es nach und nach.

Walt Miller nickt. Gewiß, so könnte es sein. „Ich glaube selbst nicht, daß Burnett noch heute an der Fälschung beteiligt ist. Sonst hätten wir bei der strengen Beobachtung, unter der sie stehen, schon etwas davon merken müssen. Andererseits haben aber die Fälschungen nicht aufgehört . . .“

— — — und daraus folgt“, schliefst Dorothy, „daß wir herausbekommen müssen, wohin sie das Papier geliefert haben!“

Dorothy sieht ihren Vater fest an. Aber der lacht. „Du bist sehr klug, Kleine. Aber willst du mir vielleicht verraten, wie wir heute noch feststellen sollen, wohin Burnett und die flammende Emma während ihres Aufenthaltes in Whitchurch das Papier geliefert haben?“

„Natürlich“, sagt Dorothy ernsthaft, „allerdings dadurch, daß ihr sie beobachtet, merdet ihr es niemals erfahren. Man wird sie vielmehr fragen müssen . . .“

Nun ist aber Walt Miller doch für einen Augenblick sprachlos. „Du bist ja verrückt“, kann er dann zu seiner Tochter nur sagen.



(Pressefoto, M.)

Königin Wilhelmine von Holland begab sich anschließend an die Hochzeit ihrer Tochter nach Tiel, wo sie unser Bild auf einem Spaziergang zeigt.

Dorothy quittiert mit einem kleinen vorwurfsvollen Lächeln. „Du solltest nicht ohne Grund so beleidigend gegen eine Dame werden“, meint sie, „sondern mich erst einmal anhören . . .“

Nämlich: Dorothy wird versuchen, die Bekanntschaft der „flammenden Emma“ zu machen. Wie das geschehen soll? Das weiß sie selbst noch nicht. Aber irgendeinen Weg wird es schon geben. Und wenn sie erst die „flammende Emma“ kennt, dann wird sie wohl auch eines Tages mehr erfahren.

Walt Miller hat schweigend zugehört. Dann macht er eine bedauernde Geste, so, als wolle er sagen: „Meinetwegen kannst du tun, was du willst. Laut sagt er nur: „Du hast mitunter eine rege Phantasie, Kleine. Ich fürchte, die Wirklichkeit sieht anders aus.“

Aber Dorothy hat die letzten Worte gar nicht mehr gehört. Sie überlegt schon wieder. Und dann sagt sie sehr langsam: „Natürlich brauche ich einige Hilfsmittel.“ Und als ihr Vater sie fragend ansieht: „Du mußt mir

erstens eine gefälschte Banknote besorgen. Aber keine von den guten, sondern eine möglichst schlechte Fälschung. Und dann brauche ich außerdem einen Schein, auf dem mir bestätigt wird, daß ich soeben aus dem Gefängnis entlassen worden bin . . .“

(Fortsetzung folgt)

Schwerer Verlust der Kriegsmarine

Untergang des Versuchsbootes „Welle“

Im schweren Schneesturm mit 25 Mann Besatzung gesunken

Berlin, 20. Januar

Das Versuchsboot „Welle“ der Kriegsmarine, das bei der Bergung des bei Fehmarn gestrandeten Segelbootes der SM-Gruppe Nordmark „Duhnen“ und des gleichfalls gestrandeten Vergungsdampfers „Fairplay 10“ und ihrer Besatzungen eingesetzt war, ist in der Nacht vom 18. zum 19. Januar im schweren

Rekord eines amerikanischen Fliegers

In 7 1/2 Stunden von Los Angeles nach New York

New York, 20. Januar

Der amerikanische Flieger Howard Hughes hat bei einer Überquerung des amerikanischen Kontinents einen neuen Rekord aufgestellt. Er ist in Los Angeles aufgestiegen und nach sieben Stunden 29 Min. 27 Sek. in New York im Staate New Jersey gelandet. Er hat damit seinen eigenen Rekord von 9 1/2 Stunden, den er im Januar 1936 aufstellte, gebrochen. Hughes legte auf dieser 2400 Meilen (4007 Km.) langen Strecke den Flug zum größten Teil in Höhe von 4200 Meter zurück. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 332 Meilen in der Stunde (534 Km.), seine Höchstgeschwindigkeit 370 Meilen in der Stunde (594 Km.).

Schneesturm westlich von Fehmarn gesunken.

Mit dem Verlust der 25köpfigen Besatzung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu rechnen.

Die Besatzung des gestrandeten Vergungsdampfers „Fairplay 10“ ist durch das Minensuchboot „M 126“ geborgen. Die Besatzung der „Duhnen“ ist außer Gefahr.

Die Namen der Besatzungsangehörigen des Versuchsbootes „Welle“ sind: Leutnant zur See (C) Buchning, Obersteuermann Rudolf Kirchenbauer, Oberbootsmannmaat Gerhard Krill, Obermaschinistenmaat Willi Brunswik, Obermaschinistenmaat Hans Schulz, Steuermannmaat Ewald Auck, Maschinistenmaat Franz Bud, Matrosenstabsobersteuermann Rudolf Boetiger, Obermatrosengefreiter Erich Kraft, Stabsmatrose Willi Neumann, Stabsmatrose Walter Gant, Stabsmatrose Walter Romba, Oberstabsmatrose Erich Fuchrer, Funkstabskapitän Herbert Drecher, Stabszimmermannsgast Helmut Jöben, Stabsamtlingsgast Helmut Epperlein, Stabsheizer Gustav Reinecke, Stabsheizer Karl Bachhaus, Oberheizer Willi Nehring, Oberheizer Maximilian Verlich, Heizer Herbert Koehler, Heizer Georg Felskur, Heizer Ernst Zander, Heizer Hans Ludwig, Zivilschiff Walter Pleß.

Bei dem Versuchsboot „Welle“ der Kriegsmarine handelt es sich um einen ehemaligen Fischdampfer. Das Boot war seit dem 15. Januar abends bei den genannten Vergungsarbeiten an der Nordküste Fehmarns eingesetzt. Beim Aufkommen von sehr schwerem Wetter am 18., abends, hatte es Befehl erhalten, nötigenfalls unter Landstich zu gehen, der bei dem herrschenden Ost-Süd-Ost-Sturm westlich von Fehmarn zu finden war.

Ueber die Einzelheiten des Unterganges fehlt jede Gewißheit, da das Boot infolge einer Störung der Funkanlage seit dem 18. abends, keine Meldung mehr geben konnte. Nach Absuchen des Seegebietes vom 19. Januar ab wurde das Wrack des gesunkenen Bootes westlich von Fehmarn festgestellt. Die Bergung der Gebliebenen ist im Gange.

Nachruf des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Berlin, 20. Januar

Anlässlich des Unterganges des Versuchsbootes „Welle“ hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. R. Raeder, folgenden Nachruf an die Kriegsmarine erlassen:

„Wieder hat die Kriegsmarine einen schweren Verlust erlitten: Das Versuchsboot „Welle“ ist westlich der Insel Fehmarn gesunken. Seine Besatzung wird vermisst. Es besteht leider keine Aussicht auf Bergung von Überlebenden.“

Das Versuchsboot „Welle“ war bei Vergungsarbeiten für einen bei Fehmarn gestrandeten Segler der Marine-SM und einen gleichfalls gestrandeten Vergungsdampfer und ihre Besatzungen eingesetzt gewesen. Nach dem Aufkommen orkanartigen Schneesturmes in der Nacht vom 18. zum 19. Januar fehlt Gewißheit über die Einzelheiten des Unterganges. Das Wrack ist am 20. Januar gefunden worden.

Die Kriegsmarine gedenkt in achtungsvoller Trauer der gebliebenen 25 Kameraden, die bei entsetzlichen Einsatz für Schiffbrüchige vom Seemannsstand ereilt wurden. Ihre Namen werden in der Geschichte der Kriegsmarine einen ehrenvollen Platz erhalten.“

Der Unterschied ist zu groß!

Wenn Sie jetzt im Winter aus der geheizten Wohnung ins Freie gehen, dann kann Ihre Haut leicht rissig und spröde werden. Darum vorbeugen! Mit der euzerhaltigen Nivea-Creme einreiben! Das erhält Ihre Haut zart, weich und schmiegsam.



In der Diffe gestrandet

Dampfer „Phaedra“ auf Grund gefahren

Bremen, 20. Januar

Der auf der Reise von Königsberg nach dem Rhein befindliche Dampfer „Phaedra“ der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“ in Bremen ist am Dienstag bei Schneetreiben in der Nähe von Halsbœck (Hensburger Bucht) auf Grund geraten und sitzen geblieben. Die Seeschlepper „Seckenfel“ und „Wuell“ befinden sich an der Unfallstelle. Gefahr für die Besatzung besteht nicht. Dampfer „Phaedra“ hat 619 Bruttoregistertonnen und ist 1898 in Bremerhaven erbaut.

Kurzberichte aus aller Welt

Ganereien eines Schafhüters

Die ganze Schafherde seines Dienstherrn verkauft (Wehlar, 20. Januar)

Seit Dezember v. J. hütete der Schäfer Karl Lutz aus Nürnberg in der Gemarkung Wehlar eine Herde von 278 Schafen, die Eigentum eines Großschäferbesizers in Großmairfeld war. In einer Wehlarer Gastwirtschaft verkaufte Lutz, daß die Herde sein Eigentum sei. Durch Vermittlung des Wirtes verkaufte Lutz die ganze Herde an den Aufkäufer einer Großschlachtereier in Düsseldorf zum Preise von 11 084 RM, der sich auch von ihm hätte täuschen lassen. Lutz erhielt 6084 RM, sofort in bar und einen Scheck über 5000 RM.

Der Schäfer meietete sich am gleichen Tage einen Kraftwagen in Wehlar und ließ sich nach Frankfurt fahren. In Gießen kleidete sich der Betrüger vollständig neu ein. Bereits in Wehlar war er nach dem Verkauf der Tiere mit dem Geld nur so um sich, daß die Wehlarer Kriminalpolizei Verdacht faßte und ihm nach Frankfurt folgte. Hier konnte zunächst ein Komplize des Ganers beim Vorzeigen des Schecks auf einer Frankfurter Bank verhaftet werden, wobei er angab, daß er den Schäfer und eine Dirne von Frankfurt nach Stuttgart begleitet habe. Wenige Tage später konnte Schäfer, der inzwischen mehrere Reisen unternommen hatte, in Frankfurt festgenommen werden, als er das Geld für den Scheck bei seinem Komplizen abholen wollte. Von den ernannten Geld konnten noch 1250 RM beschlagnahmt werden, 620 RM fand man bei der Dirne und ihrem Zubehör. Der Eigentümer der Schafherde erhielt seine Tiere zurück, der ungetreue Schäfer hielt seiner Aburteilung in Wehlar entgegen.

Die gefälschte 1000-Zloty-Note

Freder Banknotenschwindel in Mülhausen

Mülhausen i. E., 20. Januar

In einem hiesigen Hotel erschien ein Herr und gab seinen ziemlich schweren Handkoffer ab. Er zog eine 1000-Zloty-Note aus der Tasche mit der Bemerkung, daß er im Augenblick über kein französisches Geld verfüge und noch einige dringende Einkäufe zu machen habe; sein Name sei Ross. Die Kassiererin nannte ihm eine nahe Bank. Herr Ross kam jedoch kurz darauf wieder zurück, da die Bank geschlossen sei. Die Angestellte nahm darauf die 1000-Zloty-Note ohne Mißtrauen zu haben in Pfand und erbatte dem Hotelgast einen Vorschuß von 200 Franken. Herr Ross dankte und verschwand. Der Handkoffer wurde später geöffnet, er enthielt Kartoffeln! Die Banknote war gefälscht!

Die Tragfläche gebrochen

Zum Absturz des holländischen Flugzeuges in Frankreich

Paris, 20. Januar

Zu dem Absturz des holländischen Privatflugzeuges bei Senlis wird ergänzend bekannt, daß auch die beiden bisher nicht geborgenen Leichen etwa 200 Meter vom Flugzeug entfernt gefunden wurden. Alle vier getöteten Insassen waren Holländer, die von Paris nach dem Haag zurückkehren wollten. Nach Befundungen eines Bauern, der auf dem Felde arbeitete, ist die Ursache des Unglücks auf das Abbrechen einer Tragfläche zurückzuführen.

Zatäschlich wurden auch Bruchstücke des Flugzeuges in 800 Meter Entfernung von der Absturzstelle gefunden.

Polizist von Gangstern ermordet

Verbrechersticht im Polizeiant

New York, 20. Januar

Ein Gangsterstück, das mit der Ermordung eines Polizeibeamten endete, hat sich in Monroe im Staate Michigan ereignet. Zwei Polizeibeamte hielten einen Personentransportwagen an, weil sie in den beiden Insassen die Entführer eines Geschäftstreibenden vermuteten. Einer der Beamten stieg in den Privatwagen über, während der andere Beamte einen der Verdächtigen zu sich in seinen Wagen nahm, um zum Polizeirevier zu fahren. Auf dem Wege zum Revier zog der Verbrecher plötzlich seinen Revolver und zwang den Beamten, mit dem Polizeidienstwagen einen anderen Beamten anzuschlagen. Mit der Pistole trieb er den Polizisten zu großer Geschwindigkeit an. Der Kamrad des Polizeibeamten nahm mit dem Privatwagen, den einen der Verbrecher neben sich, sofort die Verfolgung auf, konnte aber den Dienstwagen nicht mehr erreichen.

Am Abend fand man den Polizeibeamten außerhalb der Stadtgrenze mit den Polizeihandschellen an einem Briefkasten angeschloffen erschossen auf.

Das Hochwasser in Amerika

Katastrophales Ausmaß der Überschwemmungen

New York, 20. Januar

Das Hochwasser des Mississippi und des Ohio sowie ihrer Nebenflüsse überfluteten große Gebiete in den Staaten Illinois, Missouri, Tennessee, Arkansas, Indiana, Pennsylvania und Westvirginien. Viele tausend Personen haben ihre Dörfer und Farmen verlassen und befinden sich auf der Flucht vor den Wassermassen. Zahlreiche Fabriken in den überschwemmten Gebieten sind geschlossen und zahlreiche Bergwerke stillgelegt. Bisher sind sieben Menschen in den Fluten umgekommen.

Schweres Fährnglück in China

200 Tote und Vermisste

Shanghai, 20. Januar

(Staatsdienst des dnb)

Am Mittwoch ist in den Stromschnellen des West-Flusses, etwa 50 Kilometer südlich von Kanton, ein Fährdampfer im Nebel auf ein Felsenriff gelaufen und gesunken. Von den 400 Fahrgästen des Dampfers sind nach einer Central-News-Meldung 200 ertrunken oder werden vermisst. Von Kanton aus sind Rettungsfahrzeuge mit ärztlicher Hilfe abgegangen.

In der oberösterreichischen Stadt Wels explodierte am Dienstag in einer Großmolkerei ein Dampfkessel. Zwei Monture waren auf der Stelle tot, zwei Arbeiter starben nach der Entlieferung ins Spital, während zwei Schwerverletzte mit dem Tode ringen, außerdem gab es zahlreiche Leichtverletzte.

Bei Weiskirchen (im Kreis Offenbach) brach nachts eine Schafherde aus dem Pferch; sie irrte umher und kam schließlich auf einen Bahnhübergang der Strecke Dieburg-Offenbach. Ein Personenzug fuhr in die Herde hinein. 42 Schafe wurden getötet oder mußten notgeschlachtet werden.

Sie die Gemeinschaft zu kämpfen, für die Gemeinschaft zu opfern muß der Stolz eines jeden Deutschen sein.

Kauft die Brotpendecheine des WfW.

Kultur und Scheitern

Die kurzen Stoßgebete sind die besten.
Ulter Bauernspruch.

Schätze aus dem ewigen Eis

Höchstmoderne Kunstwerke aus der — Anfangs-
epoche der Eskimokultur

Das Eis, das wertvollste Konservierungsmittel für Lebensmittel während der heißen Jahreszeit, hat sich auch im Dienste unserer Wissenschaft als unschätzbare Helfer erwiesen. Es hat über einen Zeitraum, der annähernd wie eine kleine Ewigkeit, Kulturgüter aus der Frühzeit der nördlichsten Erdenbewohner herübergerettet bis in unsere Tage. Und wer weiß, ob nicht einmal weitere Jahrtausende vergehen, bis das ewige Eis der Arktis die letzten Kulturzeugen aus der Anfangsperiode der Eskimokultur, die es eingeschlossen hält, freigibt.

In der neueren Zeit sind, unter Ueberwindung geradezu beispielloser Mühen auf der etwa 60 Kilometer von der sibirischen Küste entfernt liegenden St. Lawrence-Insel umfangreiche Grabungen vorgenommen worden. Das einzige, was die Strapazenreiche und mühsame Arbeit erleichtern half, war, daß man die Kulturschätze gleichsam an bestimmten Sammelstellen beisammen fand. Dieser günstige Umstand hängt mit einer merkwürdigen Eigenart der Eskimos zusammen. Die Eskimos, deren Ansiedlungen etwa in halber Höhe der Wohnstatt in Bodenvertiefungen errichtet waren, pflegten nämlich alles, was überflüssig geworden war, auf einen Schutthausen vor ihrer Wohnung zu werfen. Diese Schutthäuser erreichten oft Höhen von fünf bis sechs Meter. In ihnen fand sich in lunterbuntem Durcheinander alles Erdentliche beisammen: so beispielsweise ausgerangerte Töpferwaren, die Knochen von Robben, von Walen, die Reste von Fischen, abgenutzte Werkzeuge, zerbrochenes und zerbrochenes Hausgerät und dergleichen mehr.

Zu dieser Gewohnheit, sich des Ueberflüssigen bequem zu entledigen, kam noch etwas Sonderbares: vergrub der Schutthausen keine Steigerung mehr, dann hob man kurzerhand den Wohnsitz auf und wählte sich einen anderen Platz für die Behausung. Auf diese Weise entstanden Sammelstellen für Frühzeitdokumente in beträchtlicher Zahl. Die Ausgrabungen geben bereichendes Zeugnis von der erstaunlichen Kulturentwicklung der damaligen Eskimostämme. Ein Vergleich des Kulturstandes der heute lebenden nördlicheren Erdenbewohner mit jenem der Frühperiode beweist sogar deutlich, daß man in jener Frühzeit um ein Erhebliches voraus war. So fand man z. B. Eisenwerkzeuge mit allen Merkmalen feinsten künstlerischer Vervollkommnung. Kunstwerke von ganz außerordentlichem Geschmack in der Formgebung und Linienführung. Die Mannigfaltigkeit der Verzierungen verrät, daß man schier versucht wäre, unserer modernen Zeit diese Schöpfungen zuzuschreiben. Auch

Werkzeuge aus Eisen wurden gefunden, desgleichen aus Stein, Knochen und Holz gefertigtes Handwerkzeug. Für die Forschung

sind die aufgefundenen Schutzhäuser um so wertvoller, als zu ihrer Anfertigung durchweg Werkzeuge aus Stein gebildet haben. R. Sch.

So wurde es Mister Smith

Das koloniale Erlebnis — ein Schlüssel zur englischen Denkart

Von Hans Hörner

II. (Schluß)

Aber alles Blut, das der englische Körper in die weltweite Außenwelt seines Organismus pumpt, blieb englisches Blut. Vieles ging verloren und wurde wirklich ausgegossen. Was aber nur unruhig war, kehrte abgeklärt zurück. Was nicht allzu weich war, wurde hart. Was Flug war, wurde erfahren. Was echte Abenteuer bestand, errang Verdienste um das Weltreich. Australien wurde zum Teil mit leicht vorbestraften Männern und nicht ganz unzweifelhaften Frauen besiedelt, und eben diese Menschen wurde dort verlorenere Drogen oder Ahnen ehrbarer Familien des vielleicht wertvollsten Dominiums, die treu zur Krone stehen. In den mächtigen Schlagadern des britischen Weltverkehrs freite auf diese Weise Jahrzehnte und wieder Jahrzehnte ein sich immerfort reinigender Blutstrom. Für das Schlichte gab es weltabgeschiedene Verlustgruben, für das Halbgebildete tausend Filter und Prüfungen, für das Gute aber tausend Möglichkeiten, sich Verdienste und Aemter, Kleide und Brot zu erwerben.

Zweifelslos haben drei Jahrhunderte genügt, um in einem Volke, das Verwandtschaften nicht kennt, jede englische Familie eines Anteils an diesem biologischen Prozeß teilhaftig werden zu lassen. Bis tief in den Mittelstand drangen seine Rückwirkungen. Das ganze Volk lernte, die tausend Selbstmarten der großen Welt ruhig hinzunehmen, sich mit innerer Geduld ein Weltbild zu zimmern, in denen es Menschenfresser und Heilige als englische Untertanen gibt, in dem immer etwas brennt, immer irgendwo Grenzreißer ist. Man mußte es an sich herankommen lassen und das Beste daraus machen. „Wart and see!“ Man mußte vielen Leuten ihre Meinung lassen, mußte hier ausweichen und dort zupacken, hier bedenken, daß die Leute an göttliche Kräfte glauben, und dort, daß auch in Ägypten Baumwolle wächst. Die Arbeit in seinem Weltreich hat den Engländer kompromißbereit gemacht, denn er erwartete dabei sowohl die innere als auch die äußere Fähigkeit des Wartens, Anhörens und Abwägens an den Zuständen, die er zu meistern hatte. Und da ihm das tausendfach, sehr oft nur halbwegs, aber einigermaßen hinreichend gelang, fand er zuletzt, daß man immer warten kann, wenn auch viele Leute schon schreien; daß ein Kompromiß meist noch zurecht kommt; daß man gut tut, alles rundherum reif werden zu lassen; daß man den Dingen kein Prinzip aufdrücken, sondern zusehen soll, bis man eines aus ihnen herauslesen kann.

So kam Mister John Smith dazu, sich der Neuerung unabänderlicher Entschlüsse aus ererbter Gewohnheit zu enthalten, so lange es etwas angängig ist. Denn sein Entschluß muß — vor allem in dem Falle, daß Mister Smith einen Posten der Londoner Regierung bekleidet — alle vernünftigen und wohlmeinenden Anregungen umfassen, die von Ottawa, Kapstadt, Sidney, Wellington und Benares und von vielen anderen Orten der Welt zu ihm gelangen. Er wird dann vielleicht nur den vorbrüglichen Punkt regeln und die anderen noch reifen lassen. Er wird vor allem nach ähnlichen Begebenheiten forschen, die früher einmal ähnlich zu regeln waren. Und besonders wird er zuletzt nie glauben, er habe etwas in Zement gegossen; er wird nur sagen: „Ich glaube, daß wir mit dieser Bill gewisse Schwierigkeiten vermeiden haben und für einen längeren Zeitraum in der Lage sein werden, auf dieser Grundlage — wie ich hoffe — gut miteinander zu arbeiten.“ Aus der Vielheit der ihnen zufließenden Impulse und aus der Ueberzeugung, daß eine Reihe dieser Ansätze achtbar ist, erklärt sich die Ausdrucksweise der meisten englischen Staatsmänner.

Freilich haben sie alle auch eine spontane Meinung. Es ist nicht unenglich, wenn ein Offizier der Bengalischen Lanzenreiter sich für die Zeit seines Lebens dem Buddhismus anschließt. Es gibt keine Religion des Weltreiches, der nicht echte Engländer beigetreten wären. Das ist der Tribut, den dieses Volk den vielen Religionen seines Weltreiches zollt. Es ist ein verlorenere Tribut. Aber er bringt den Gewinn, der in dem geistigen Teil des Begriffs „fairness“ liegt, und dieser Wortinhalt läßt allen Göttern die Chance, soviel zum Trost aller Menschen beizutragen, wie sie vermögen. Also liegt in dieser Haltung keine müde Liberalität, sondern ein hohes Maß von Achtung vor dem unaufhörlich Werden.

Die englische Fähigkeit des Festhaltens am Gewordenen drückt in Wirklichkeit darum auch mehr aus als eine Scheu vor der Neuerung. Mister Smith will nur sicher sein, nichts noch Ausreichendes abgerufen zu haben, nichts, was zwar heute nicht mehr ausreicht, aber morgen vielleicht wieder nützlich sein könnte, erst recht aber nichts, was noch weiter wird. Das ist eine biologische, aus den Dingen einer ganzen Erde herausgesehene Weltanschauung. Sie hat nicht den Ehrgeiz, ein anderes Volk philosophisch zu überbunden.

Freilich verhindert diese Anschauung, daß man sich einer Fülle plötzlicher Impulse der Welt ebenso plöglich anpaßt. Aber in der Tat sind solche Impulse oft nur an den Tag ge-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Radiolote finden Heringschwärme. In jüngster Zeit hat das technische Prinzip, das die baargenane Messung der Schall-Laufzeit zwischen Schallender, reflektierender Basis und Schallempfänger zuläßt, eine interessante Ergänzung erfahren. Man hat jetzt Radiolote geschaffen, die die Messung von Wassertiefen bereits von einem halben Meter an gestatten. Die Konstruktion solcher Geräte ist durch die Auswertung der Ultraschallwellen möglich geworden. Diese neue technische Lösung ließ sich sogar für den Fischfang nutzbar machen. Man kann mit dem Radiolot auf die einfachste Weise nun sogar Heringschwärme auffindig machen.

bundene Ballungen; wenn man sie drei Monate gewahren läßt, stellt sich heraus, daß sie sich von selber erledigt haben. Die Engländer sind sehr dafür, daß sich etwas von selber erledigt. Gerade aus ihrer Erfahrung, daß ein Kegerfürst drei Tage lang Nadau macht; er müsse sterben — um nach weiteren Tagen zu gesehen: es habe sich in der Hauptfrage um Bauchschmerzen gehandelt — schöpfen die Leute von der Art des Mister Smith ihr „superior“, die abwartende Ueberlegenheit. Man muß hier einschalten, daß dieser Wesenszug gelegentlich auch seinen Nachteil hat: Mister John setzt dann seine Amtssperre auf und verfaßt einen Fragebogen.

Fragebogen geraten in Vergessenheit, die Perücke bleibt. Sie hat zu lange den wichtigsten Dienst getan, ihre wechselnden Träger mit dem Fluidum in Verbindung zu bringen, aus dem heraus man englisch denkt und handelt. Mister Smith muß an seinen Sitten festhalten, um gegenüber seiner großen Welt eine Mauer im Rücken zu haben. Zudem ist es gut, daheim nichts zu ändern, weil so viele Söhne der Heimat abwesend sind und bei ihrer Rückkehr alles beim alten finden möchten.

Eine Erkrankung,

die nach ihrem Patienten genannt wurde

Neht anekdotisch ist die Zahl derjenigen Erkrankungen, die zur Ehrengabe eines *Casebook* mit dessen Namen belegt wurden. Viele Namen großer Ärzte sind dadurch für immer in den Wortschatz der medizinischen Wissenschaft eingegangen. Am bekanntesten ist die „Baldwinsche“ Krankheit, die ihren Namen nach dem Merleburg'schen Arzt Baldwin erhalten hat. Wir kennen auch eine „Simmondsche“, „Deubnerische“, „Bangsische“ und „Weilsche“ Krankheit. Da jedoch eine Erkrankung nach dem betreffenden Patienten genannt wurde, steht wohl einzig da. Es ist dies die „Hagnerische“ Krankheit, nach dem Gebrüder Hagner genannt, an denen diese Erkrankung — es handelt sich um eine bestimmte Störung der Tätigkeit der Hirnanhangdrüse, die zu abnormem Wachstum der Knochen führt — zuerst beobachtet wurde. Diesen Namen gab ihr ein französischer Arzt, nach dem bereits eine ganze Anzahl von Krankheiten benannt sind. Der Name der Patienten wurde wohl gewählt, um nicht gar zu viele Krankheiten mit dem Namen dieses Arztes zu belegen.

Zu Ludwig Thoma's 70. Geburtstag

Von Walter Bierich

Am 21. Januar 1937 wäre Ludwig Thoma, der große deutsche Dichter und Humorist altbayerischer Prägung, 70 Jahre alt geworden. Ein Gedenktag erster Ordnung für die deutsche Literatur —

Schon 1917 wollten die Freunde und Verehrer Thoma's seinen Geburtstag festlich begehen. Alle Teilnehmer waren versammelt, die Festtafel war gerüstet, und man war in freudiger Erwartung auf das 50-jährige Geburtstagskind. Die Zeit verging, da plötzlich kam es allen zum Bewußtsein, daß die Hauptperson der Feier fehlte, nämlich Ludwig Thoma... Der sah vergnügt schmunzelnd mit einem alten Freunde, der zufällig an demselben Tag wie Thoma und in demselben Jahre geboren war, auf seiner Jagdhütte in den Tegernseer Bergen bei einem improvisierten Mahle, und freute sich von Herzen seines gelungenen Streiches. Ich war Mitwisser, hatte mich aber feierlich verpflichtet müssen, nichts zu verraten. „Wir wär's genug, so eine dumme Feierei!“ hatte Thoma gemeint. „Was ist dees schon, so a fünfzigster Geburtstag? Wichtigkeit... Ja, wenn's der sechzigste wär, das ist ein Lebensabschnitt. Und da muß man nochmal besser werden und kräftig anrücken in die Steibzig hinein... Dafür hab' i mir noch verschiedenes aufgespart zum Arbeiten.“

Das Schicksal hatte es anders bestimmt. Ludwig Thoma wurde schon im 55. Lebensjahre abberufen. Die Zeit der Edelreife war ihm nicht beschieden und seine Verehrer, die noch so manches Werk von ihm erhofft hatten, trauernden dem Dichter nach, aber auch dem Menschen. Das war das Erhebende an der Persönlichkeit Ludwig Thoma's: er war ein

kerndeutscher Mann, der mit all seinem Denken und Handeln in deutschen Räumen, in seiner altbayerischen Heimat verwurzelt war.

Trotzdem er sich seiner Sendung als Dichter, als geistiger Arbeiter bewußt war, liebte er heiß das Bauerntum und das Leben auf dem Lande. Er wäre selbst gern Bauer gewesen. Und als er mir ein schönes Anwesen auf der Tuffen bei Nottach am Tegernsee zeigte, führte er mich zuerst in den Stall, der oberhalb des Hauses am Berge liegt. Vier Kühe von besser Simmentaler Rasse und das Rälbchen „Nisi“ standen hier und wurden von dem tüchtigen Schweizer Hiral betreut. Hühner gackerten herum und Bienen schwirrten um ihre Körbe.

„Sitzt d', mein erster Gang in der Früh' is hier herauf. Schau dir die Küb' an, gib's eppa was Schöneres? Am liebsten tät i alle Stallarbeit selber, aber leider wartet immer a Schreiberei auf mich. Oder die Redaktion vom „Simpf“ in München.“ Als wir heraustraten, wies er mir mit einer Handbewegung sein Besitztum: „Da, über dreißig Tagewerk Wiesen gehören zum Anwesen, und in der Ernte fehl' ich nie. Mähen kann ich, was Hiral?“ Der Stallschweizer bekräftigte lachend: „Joh, mit der Senze, da stellt der Herr Dokta sein' Mann! Dem Herrn Kunstmaler Gulbranson, dem hat er's geseigt, der Herr Dokta, da hat der andere garnet mitkommen können mit dem Mähen. Da war der Herr Dokta weit voraus.“

Ludwig Thoma's Dichtungen bewegten sich zum großen Teil in bäuerlicher Umwelt und in bäuerlicher Art. Sein Drama „Magdalena“, dessen erster Akt unerreicht dasteht in der deutschen Literatur, behandelt die Tragödie eines Bauernmädels, das in der Stadt verdorben worden ist und nicht wieder Wurzeln fassen kann auf dem ländlichen Heimatboden. Thoma's erstes Buch „Agricola“ war richtunggebend, und sein erster großer Roman „An-

breas Bist“ ist ein Abbild des Kampfes eines Bauern gegen überhebliches Pfaffenstum. Thoma war seiner Zeit weit voraus in seinem Ringen gegen Zentrum und politische Geistlichkeit. Seine Satire „Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten“ baut in prächtlichem Humor den schwarzen, bayrischen Landtag vor dem Weltkrieg auf und gibt silbergerecht und scharfumschrieben in Typen und Charakteren Bilder aus der damaligen Zeit. Wie weit und hoch sich der Dogen dichterischer Gestaltungskraft spannte bei Ludwig Thoma, zeigt seine Weihnachtslegende „Heilige Nacht“, die in Innigkeit und Zartheit einfaches Menschentum und tiefste Religiosität aufweist.

Auch im Verkehr suchte Thoma gern bäuerliches Leben. Ein echter Bauernstammler mit seinem scharfgewürzten lustigen Sinn und Her gab ihm mehr als der gesellschaftliche Verkehr in der Stadt. Der Handarbeiter galt ihm nicht weniger als der geistig Schaffende, die bestellte Flur war ihm heiliges Land. Es schnitt Thoma ins Herz, wenn wieder Nachricht kam vom Heldentod eines frischen Bauernburschen vom Tegernsee oder aus der Dachauer Gegend, wo er eine Niederjagd gepachtet hatte.

Ergreifend konnte er erzählen, wie ihm, als freiwilligem Krankenpfleger auf dem östlichen oder westlichen Kriegsschauplatz ein verwundeter Feldgrauer den Kopf vertrauensvoll an die Brust gelegt hatte. Dem Weltkrieg zeigt sich Ludwig Thoma's echte deutsche Vaterlandsliebe. Er gab, was er konnte, für die Allgemeinheit und schickte ungezählte Feldpostpakete hinaus an die Front. Was immer er entbehren konnte, an Milch und Butter, kam notleidenden Angehörigen von Kriegsteilnehmern zugute. Niemals hat er es recht überwinden, daß er wegen seines Alters und wegen seiner wichtigen Sendung als vaterlandstreuer Schriftsteller in der Heimat als Landsturmann nicht eingereicht wurde.

Die Ruhr, die er sich an der Ostfront in den Rokitinsbüschen geholt hatte, trug wohl viel bei zu seinem frühen Tode, und der Zusammenbruch an der Westfront, 1918, hat ihm feillich den Rest gegeben. Trotzdem hatte er noch Kraft genug, in seinen letzten Lebensjahren sich gegen Rassefremde und Marxisten aufzulehnen und scharfe Artikel zu schreiben — gegen den „Dolchstoß im Rücken“.

Viel wäre noch zu erzählen von Ludwig Thoma als Jäger. Er stammte von bayerischen Forstleuten, bis hinauf zu Urgroßvätern und Ur-Urgroßvätern, und war ein Weidmann von Klasse, der nie in Stiefelgier den Finger am Abzug krumm machte. Lieber legte er die Büchse wieder ab, als daß er durch einen schlechten Schuß ein Tier krank schoß. Als Jäger war er vorbildlich und liebte das Wild.

Schon war es, wie er der Jugend mit dem Herzen nahestand. Wie er mitging und sich hellauf freute, wenn im Kreise der Jungen seine Lieber gelungen und seine scharfen Verse gegen Spießertum und unechtes Heuchlerisches Wesen, gegen Miß in der Kunst und Kriecherei im Leben zitiert wurden.

Es war Ludwig Thoma nicht vergnügt, das neue Reich zu erleben, aber in dem festen Glauben an ein Wiederauflleben des deutschen Vaterlandes ist er hinübergegangen. In seinen Werken, die ins Dritte Reich eingezogen sind, lebt er für die große Gemeinde seiner Leser, und vor allem für die Jugend weiter. Ein deutscher Dichter von hoher Wertung und ein echtdeutscher Mensch.

* Rechtzeitig zum 70. Geburtstag erscheint im Verlag Bräuer Langen und Georg Müller in München ein Buch, das sämtliche Bauerngeschichten des verstorbenen Dichters umfaßt. Es handelt sich: Ludwig Thoma, „Meine Bauern“, ist sehr lässlich und männlich in graues Zeinen gebunden und beinhaltet auf 262 Seiten in gut lesbaren, lauderen gedrucker Schrift die allen Thoma-Freunden bekannten Geschichten, vom „Agricola“ angefangen bis zu dem erstverlebten, doch ganz aus dem Leben gerissenen „Das Tierchen“. Wir empfehlen das Buch hiermit warmstens. Curt Ullrich.

Aus der Landeshauptstadt



Vom Ernährungshilfswerk des deutschen Volkes

Wenn der Beauftragte für den Vierjahresplan Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring der NS-Volkswohlfahrt die Einrichtung und Durchführung des Ernährungshilfswerkes im Rahmen des Vierjahresplanes übergab, so stellt diese neue große Aufgabe an die Organisation der NS-Volkswohlfahrt neue Pflichten und damit wird die NS-Volkswohlfahrt gleichzeitig zur verantwortungsvollen Mitarbeit an der erfolgreichen Durchführung des Vierjahresplanes herangezogen.

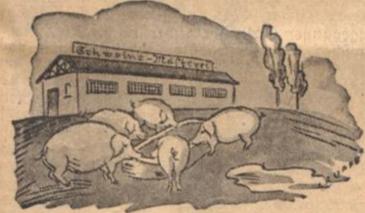
So groß und vielseitig die einzelnen Aufgabengebiete der NS-Volkswohlfahrt bis zum heutigen Tage waren, so hat sie durch ihre bisher geleistete Arbeit bewiesen, daß sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens wirklich wertvolle Arbeit im Dienste der Volkswohlfahrt geleistet hat.

Mit der Durchführung des Winterhilfswerkes

durch die NS-Volkswohlfahrt als größte Aufgabe wurde der ganzen Welt der Beweis erbracht, daß das ganze deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit bereit ist, für seine in Not befindlichen Volksgenossen zu sorgen, und so wurde das Winterhilfswerk des deutschen Volkes überhaupt zum größten sozialen Hilfswerke aller Zeiten.

Das Ernährungshilfswerk des deutschen Volkes als neue große Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt

fordert die Erfassung und Verwertung sämtlicher bis jetzt nicht in Deutschland gesammelten Küchen- und Nahrungsabfälle. Diese Abfälle werden zu einer zusätzlichen Schweinemast verwandt, und nur auf diesem Wege ist die Möglichkeit geboten, aus eigener Kraft den Mangel an Futtermitteln, der sich besonders in der Fettverjüngung bemerkbar macht, zu decken.



Aus der Erkenntnis heraus, daß wir als Volk ohne Raum bei Ausnutzung aller Möglichkeiten nicht in der Lage sind, unseren Lebensbedarf aus eigener Erzeugung heraus zu decken, wurde das Ernährungshilfswerk des deutschen Volkes ins Leben gerufen, denn wenn man bedenkt, daß aus den bis zum heutigen Tage in Deutschland nicht verwerteten Lebens- und Nahrungsmittelabfällen, bei minimalster Berechnung, zusätzlich eine Million Schweine gemästet werden können, so sieht jeder einzelne Volksgenosse deutlich, wieviel wertvolles Gut uns durch die Nichterfassung der Abfälle in der vergangenen Zeit verloren gegangen ist.

Um eine Million Schweine züchten und mästen zu können, benötigen wir, um die notwendige Futtermittelmenge bereitzustellen zu können, eine Anbaufläche von ungefähr 65 000 Hektar Ackerland, das uns aber bei Auswertung der Küchenabfälle für weitere wichtige Gewinnung von Nahrungsmitteln zur Verfügung steht.

Daß die Durchführung des Ernährungshilfswerkes vor allen Dingen einer

Hausfrauen und Hausgehilfen im Gau Baden!

Immer noch steht ein Teil der besten Kräfte, die im Haushalt beschäftigt sind, außerhalb der Front aller Schaffenden.

Die Deutsche Arbeitsfront als Betreuerin der Betriebsgemeinschaft ist auch die Betreuerin der Hausgemeinschaft. Frauen aus den Reihen des Führerkorps der NSDFP und der NS-Frauenenschaft haben sich in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Sie wollen Mütter u. Mitarbeiter zwischen Hausfrau und Hausgehilfin in der Reichsfachgruppe Hausgehilfen der Deutschen Arbeitsfront sein.

Hausfrauen und Hausgehilfen! Zeigt Verständnis für diese Aufgaben und besucht die Aufführungsveranstaltungen der DAF in der zweiten Januar-Hälfte, die unter dem Leitfah stehen:

Deutsche Hausgehilfin, auch du gehörst in die Deutsche Arbeitsfront!
 1. Elsa von Balk, Hausfrauenfachleiterin der NSDFP, Gau Baden.
 2. Rudolph, komm. Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Gau Baden.

genau und sorgfältig durchgearbeiteten Organisation

bedarf, ist sicherlich jedem einzelnen verständlich. Ebenso leicht erklärlich ist es, daß nicht planlos in einzelnen Orten mit der Sammlung begonnen wird, da ja das Ernährungshilfswerk eine ständige und bleibende Einrichtung des deutschen Volkes werden soll.



Es ist daher notwendig, daß alle erforderlichen Maßnahmen zentral getroffen und geleitet werden, um gleich zu Beginn der Aktion ein unorganisiertes Zueinandergeraten zu verhindern.

Die NS-Volkswohlfahrt als durchführende Organisation des Ernährungshilfswerkes

arbeitet daher aus den oben erwähnten Gründen in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Stadtgemeinden, aber auch mit den Dienststellen des Reichsnährstandes. Die deutschen Stadtgemeinden leisten in erster Linie die tätige und finanzielle Mithilfe bei der Bereitstellung der Fahrzeuge und der Einrichtung der Großmästereien, während es auf der anderen Seite Aufgabe des Reichsnährstandes ist, dem Ernährungshilfswerk mit Rat und Tat in allen fachlichen Fragen der Schweinemästerei zur Verfügung zu stehen.

Den örtlichen Verhältnissen entsprechend, d. h. ob Stadt- oder Landbezirk, wird eine verschiedene Art der Verwertung vorgenommen.

In den Großstädten bis zu den Mittelstädten wird die Einsammlung der Küchenabfälle mit einer zu diesem Zwecke besonders zu schaffenden Fuhrorganisation vorgenommen und die Verwertung in eigens erstellten und selbst betriebenen Schweinemästereien vorgenommen.

Im Gegensatz zu dieser Art von Verwertung kommt in den kleineren Städten und Gemeinden ein anderes System, der sogenannten Patenschweinebetrieb, zur Durchführung.

Unabhängig von der Verwertung der Abfälle, ist in jedem Falle die Aufgabe, die die deutsche Hausfrau durch das Ernährungshilfswerk gestellt bekommen hat.

In jedem Haushalt wird eine Werttafel kommen, und zwar in Gestalt eines Glucksschweines, auf welcher genau vermerkt ist, welche Küchenabfälle getrennt aufzubewahren und täglich in den aufgestellten Sammeleimer zu bringen sind. Gleichzeitig gibt aber auch die Werttafel darüber Auskunft, welche Arten von Abfällen für das Schweinesutter nicht geeignet und in den Restriemeimer zu schütten sind.

Für den Hausmüllsammelimer wird ein einheitliches Muster geschaffen, das nicht nur aus heimischen Rohstoffen hergestellt wird, sondern auch allen Anforderungen der Haltbarkeit und

Sauberkeit entspricht und als Behälter des Ernährungshilfswerkes besonders zu zeichnen ist.

Wenn die Beschaffung dieses Sammeleimers Sache des Hausbesitzers sein soll, so soll damit der sichtbare Beweis erbracht werden, daß auch der Hausbesitzer einen beachtlichen Beitrag zum Vierjahresplan leistet.



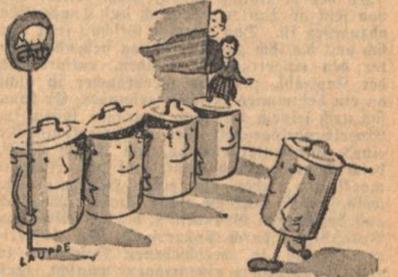
Wenn sämtliche Einrichtungen, wie Fuhrpark und Großmästereien, erstellt wird, sowie das notwendige geschulte Fachpersonal vorhanden, dann ist auch die Gewähr für einen reibungslosen Ablauf der Organisation getroffen.

Wenn wir aber heute schon feststellen können, daß in einer Anzahl von deutschen Städten, wo bereits die begonnene Organisation des Ernährungshilfswerkes durchgeführt wurde, unsere deutschen Hausfrauen ihre neue Aufgabe gerne und bereitwillig durchführen und dazu noch mit einer wirklich einzigartigen Sorgfalt und Pünktlichkeit dann haben wir heute schon die stolze Gewißheit, daß eine der ersten Grundbedingungen für die erfolgreiche Durchführung gegeben ist.

Beim Patenschweinebetrieb erhalten die Bauern vom Ernährungshilfswerk ein oder mehrere junge Schweine zur Mast zur Verfügung gestellt, und ihre Aufgabe ist es nun, mit den ihnen gelieferten Abfällen die Fütterung und Mästung der Tiere zu übernehmen, die dann nach erfolgter Mast dem Ernährungshilfswerke zurückgegeben werden.

So tragen auch unsere Bauern durch ihre freiwillige Mitarbeit dazu bei, das Ernährungshilfswerk zu einem Erfolge zu bringen.

Um wirklich wertvolle Arbeit leisten zu können, ist es aber auch notwendig, daß jeder einzelne eigennützige oder gewinnüchtige Interessen bei der Verwertung ausschaltet. Aus diesem Grunde steht auch die Rentabilität der Einrichtungen nicht an vorderster Stelle, sondern es ist Pflicht eines jeden einzelnen Volksgenossen mitzuhelfen, daß wir unsere deutsche Ernährungswirtschaft durch die tatkräftige Mitarbeit in diesem Werke weitgehend unterstützen.



Überall im ganzen Reich sind die Vorbereitungen in vollem Gange, und wir richten daher heute schon an unsere Hausfrauen den Ruf, sich bereitzuhalten, um dann zur gegebenen Zeit die neue Aufgabe zu übernehmen und durchzuführen, so wie es im Interesse des ganzen Volkes und der Sicherung seines Lebens notwendig ist.

Die Chilenen in Karlsruhe

Kreuz und quer durch Karlsruhes bedeutende Sehenswürdigkeiten

Die chilenische Studentenkommision, die auf Einladung des deutschen akademischen Austauschbüros, des Verberates der deutschen Wirtschaft und des Ibero-amerikanischen Instituts, Berlin, Deutschland besucht und seit Dienstag für einen dreitägigen Aufenthalt in Karlsruhe weilte, trattete am gestrigen Tage verchiedenen Karlsruher Industriewerken und Hochschulinstituten einen Besuch ab. Eine Gruppe besichtigte die Werke der Firma Juncker & Ruh, unter der Führung von Dipl.-Ing. G. H. Der außerordentlich vielseitige Betrieb hinterließ bei den Teilnehmern die besten Eindrücke. Im Anschluß an die Besichtigung wurden Kostproben, die auf Juncker & Ruh-Gasherden zubereitet waren, eingenommen.

Eine zweite Gruppe war bei dem Schaeerer-Werk zu Gast, wo unter sachkundiger Führung die technischen Einrichtungen in allen Einzelheiten kennengelernt wurden. Von besonders tiefem Eindruck war der Betriebsappell des Werkes mit Musik und Befehlsdarbietungen sowie Anprachen des Betriebsführers Finkenmeyer und des Betriebszellenobmanns Dbrusnik, da die Fahrteilnehmer zum ersten Male in Deutschland eine solche Betriebs-

feierstunde erleben konnten. Das anschließende Deutschland- und Horst-Wessel-Lied wurde von den anwesenden Ausländern begeistert mitgesungen. Auf Einladung des Schaeerer-Werkes wurde das Mittagessen im Strandbadrestaurant Rappenswörth eingenommen, in dessen Verlauf Professor Schaffhauser dem Schaeerer-Werk seinen verbindlichsten Dank aussprach. Für die Chilenen dankte Professor Godoy, Chef der technischen Fakultät an der Universität Santiago. Die übrigen Gruppen besichtigten das Hans-Thoma-Museum und verchiedene Hochschulinstitute, u. a. das Hochspannungsinstitut, die Institute für Maschinenwesen und das Fluglaboratorium, wo Ministerialrat Siegel einen Lichtbildvortrag über die Rheinregulierung hielt. Am Abend wurden die Gäste von der Stadtverwaltung und der Handelskammer Karlsruhe im Hotel „Germania“ begrüßt. Ueber den Abend wird noch besonders berichtet werden. Der heutige Tag ist mit einer Schwarzwaldhöhenfahrt, mit einer Besichtigung des Murgwerkes und der Badestadt Baden-Baden ausgefüllt. Mit dem Vortrag von Max Jung, „Meine Forschungsreisen in Westpatagonien“ klingt das Programm des Chilenenbesuches aus.

Aus den Gerichtssälen:

Zuchthaus für üblen Jugendverderber

25 000 RM über die Grenze verschoben/ Der benutzte Kraftwagen wird eingezogen

Im. In einem Abwand moralischer Verkommenheit leuchtete die nichtöffentliche Verhandlung der 2. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe gegen den 41 Jahre alten verheirateten August Wolf aus Engelschwand, der wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 175 a und Urkundenfälschung angeklagt war. Der Angeklagte hatte in einer beispiellos gewissen- und schamlosen Weise einen Jugendlichen systematisch verdorben und seinen niedrigen Neigungen gefügig gemacht. Der Angeklagte leugnete die ihm zur Last gelegten schweren, sittlichen Verfehlungen, wurde jedoch auf Grund der Zeugenaussagen zweifellos freigesprochen.

Die Schwere der Verfehlungen, wie die Gemeinheit der Handlungsweise des Angeklagten waren für das Gericht Veranlassung, ihm mildernde Umstände zu verlagern und wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 175 a, sowie Urkundenfälschung auf eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren sechs Monaten zu erkennen; dem Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Wegen Devisenvergehens hatte sich am Mittwoch vor der 8. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe Wilhelm Böller aus Baden-Baden zu verantworten. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, er habe im Mai 1935 auf drei Fabriken in seinem Kraftwagen versteckt rund 5000 RM. im Auftrag von Baden-Badener Croupiers bei Aehl über die Grenze geschmuggelt und unerlaubt ins Ausland ausgeführt und in einem weiteren Falle

100 französische Franken eingeschmuggelt. Die Karlsruher Strafkammer verurteilte den Angeklagten am 22. Juni wegen Devisenvergehens zu einem Jahre Gefängnis (abzüglich acht Monate Untersuchungshaft), sowie 5000 RM. Geldstrafe.

Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision an das Reichsgericht eingelegt. Dieses verwies den Fall zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurück.

Der Staatsanwalt führte aus, bei der deutschen Devisenvergehenshandlung habe es sich um einen schändlichen Vertrauensbruch gegenüber der Verwaltungsbefehle, die ihm die Konzeption als Taxameterchauffeur erteilt habe.

Die Karlsruher Strafkammer verurteilte heute den Angeklagten Böller wegen Devisenvergehens zu sechs Monaten Gefängnis, sowie 5000 RM. Geldstrafe (durch die Untersuchungsstrafe verhöfht). Außerdem wurde auf Einziehung der zwei beschlagnahmten Kraftwagen erkannt. Dabei hat die Strafkammer ermogent, daß, wenn man dem Angeklagten die Kraftwagen auch einzieht, er noch erheblich bestraft wird. Die Strafmaßigung erfolgte in Uebereinstimmung mit dem Reichsgerichtsurteil. Der Angeklagte war fast ein Jahr in Untersuchungshaft. Man hat deshalb die Gefängnis- und Geldstrafe als durch die Untersuchungsstrafe verhöfht angerechnet.

Wieder ein schwerer Verkehrsunfall

Am Mittwochmittag, kurz nach 1 Uhr, ereignete sich Ecke Augarten- und Morgenstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Personenauto und ein Liefer-Dreirad stießen zusammen. Durch den Aufprall wurde der Fahrer des Dreirades aus dem Führeritz geschleudert und erheblich verletzt. Während der Lieferwagen vollständig demoliert wurde, waren die Beschädigungen des Personenaugens nur geringfügig. Der Fahrer desselben brachte den Verletzten ins Krankenhaus. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Aus Beruf und Familie

85 Jahre alt. Die älteste Einwohnerin des Stadtteils Rintheim, Frau Pauline Wolf Witwe, geb. Weichenfelder, kann heute in beidenseitiger geistiger und körperlicher Rüstigkeit die Vollendung ihres 85. Lebensjahres feiern. Die Jubilarin ist seit vielen Jahren eifrige und treue Leserin des „Karlsruher Tagblatts“, wir wünschen ihr zu ihrem Freitag alles Beste und einen frohen, ungetrübten Lebensabend!

Unterhaltungsblatt des »KZ«

Ski, Sie und Julius

Ein heiterer Skroman von Hans Fischer-Stockern

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)



(4. Fortsetzung.)
 Julius blieb wie angewurzelt am Fenster stehen und beobachtete den Auszug des Skifurzes. Eben piff Aufschneider seine Schäfte zusammen. Auf der Terrasse drängelten sich die übrigen Gäste, die Faulen, Fußmarder, die Einjährigigen, die Anfänger, die erst etwas später truppweise auf die nahen Jüdenwiesen getrieben wurden, die Rasttagmacher, die Winterfröhler, die Zögernden und Zagen, die Sonderlinge und die wenigen kühnen Pionier, die zur gleichen Zeit zwei Stunden später aufbrachen und zwei Stunden früher wieder herunter sein wollten.

Julius erkannte fast alle die Gesichter wieder, die gestern die Petruskirche bevölkert hatten. Mia Mena ließ sich von Karl in die Bindung helfen, von einem anderen Herrn ihre Sporttasche mit dem Lunchpaket halten und von Schorchi die Stöcke reichen, falsche zuerst, dann zwei verschiedene, bis sie endlich zu den ihren kam. Ihr rundliches Hinterteil war in eine dicke blaue Hose gezwängt und schien, von rückwärts gesehen, als der weitaus größte und breiteste Teil ihres kurzen Körpers eher einem Zwetschgenkranz als einer Diva anzugehören. Karl Ensborg war da, in hellblauer Anzugerode, blendend weißen Strümpfen, mit einer tadellosen, grauen Windhose, aus der am Halse ein dicker, bunt gemähter Schal quoll, und schmissiger Fodermütze letzter Eismode, in gleicher Farbe wie die Hose. Die kleine Pforsheimerin sah besonders nett aus im dunkelbraunen Dress, mit großer Schirmmütze und knallroten Socken, Hüftlingen und Halsstuch. Ein ganzer Modenladen, wie diese zwei Duzend Kursler antraten, ein buntes freundliches Bild, ein Wirrwarr und Getöse, bis sie sich endlich als schlängelnde Kette aufgereiht, voran Schorchi, hintendran ein Hilfslehrer, in Bewegung setzten.

Vange noch sah Julius den hellgrauen Stängel und die feste Mütze aus der Reihe leuchten.
 Inzwischen harrete die gute Frau Therese Suppenbusch mit etwas unklaren Gefühlen des beamteten Herren, der ihr hier von der großstädtischen Gesellschaft, über die sie sich durchaus seine rechten Vorstellungen machen konnte, auf den Hals geschickt worden war.
 Ein Zimmerchen am Ende des Ganges im ersten Stock hatte sie sich als persönliches und eigenes Reich ansiedeln lassen und ausstaffiert. Es lag in der Mitte des Hauses und die Zelle der Königin im Bienenhaus; es gestattete einen Blick auf die Terrasse, einen auf den Eingang, sie konnte den Gang entlang spazieren und zugleich nach unten gegen Küche und Saal wie nach oben in die anderen Gänge lauschen. Es war zugleich Schlaf- und Wohnzimmer, Privatbüro und Sprechzimmer für heikelste Fälle, ein winziger Raum (um dem Betriebe nur ja so wenig als möglich wegzunehmen) und doch der Mittelpunkt des Ganzen. „Kein Eingang“ stand über der Tür.

Frau Therese hatte heute ihr schwarzes Staatskleid angelegt, nicht nur weil Silvester war und damit ein festlicher Tag. Sie wollte die offizielle Note einer Besprechung mit dem Abgeordneten unterzeichnen. Sie hatte wieder und wieder das kurze nähere Schreiben mit dem verworrenen Wappen in der linken Ecke gelesen, darin das Wort „Kontrolle“ vorkam, das sie ebenwiegend verstand wie intuitiv haßte. Eine Therese Suppenbusch brauchte man nicht kontrollieren.

Nun stand sie an der Tür und blickte durch das kleine Guckloch darin, das ihre ureigenste Erfindung war. Sie wollte bisweilen umgehen ihr Personal beobachten, vielleicht auch mitunter einen Gast — oh, Frau Therese hatte in vierzig Jahren, die sie im Hotelgeschäft tätig war, zu viel erlebt, als daß sie sich dieser kleinen Hinterhältigkeit zu schämen hätte! Als junges, kaum fünfzehnjähriges Abwaschmädchen in Berlin und Wien, dann als Saalochterin in Bern, als Köchin in München, Prag und Wien, als erste Zimmerin und Wäscheverwalterin in einem der größten Häuser Berlins, dann schreckliche Kriegsjahre in einem eigenen Haus in Allenstein, Flucht, Zerrörung, dann wieder München, Frankfurt, Nürnberg, nochmals Berlin in leitenden Posten; und nun hier, Sonnenhof, ja, das war nun ihre liebste Station: diese Skifahrer waren im allgemeinen ein ganz harmloses Volk. Aber Vorsicht ist Vorsicht, und hinter Frau Therese's gültigem Lächeln stand eine tiefe, gereifte Menschenkenntnis, die wohl kaum einer ihrer noblen Gäste ahnen mochte.

Nur Schreibereien und derlei, das war ihr im Grunde ihrer Seele zuwider.

Ganz unten am Gang öffnete sich die Tür von Zimmer 2. Ja, der Herr Kommerzienrat reiste ja heute ab! Eben kam er mit welligem Mantel und einer dicken Barre im Mund heraus, hintennach der Hausdiener, der einen Kofferträger mit Mühe auf den Gang schob. Nun verfuhr er, den Koffer auf die Schulter zu kipfen, rot und blau vor Anstrengung im Gesicht.

„Machen Sie rasch!“ herrschte ihn der baumlange Kommerzienrat an. In diesem Augen-

blick sah Frau Therese Herrn Hartl die Treppe herabkommen. Ohne ein Wort zu sagen, griff er unter den Koffer und schupste ihn dem schwindenden Hausdiener auf der Schulter zu. „Na, geht's?“ sagte er freundlich; dann wandte er sich, ohne den Kommerzienrat anzusehen, den Gang weiter. Koffer und Gast verschwanden an der Treppe.

Frau Therese hatte ihr Auge noch um einen Millimeter näher an das Guckloch gebracht. Nein, sie brauchte keine Geistes- und tief-sinnigen „Konversationen“, wenn sie ihre Leute erkennen wollte.

In der Mitte des Ganges hatte sich der Teppich etwas verschoben. Julius bückte sich und ordnete ihn zurecht. Dann, wenige Schritte vor ihrer Türe, blieb Hartl stehen, betrachtete die Sohle, ob nicht kleine Schneeflocken daran wären, die er nicht in das Zimmer der Frau Suppenbusch tragen wollte. Die heimliche Späherin wandte sich vom Ausgang weg; sie hatte ihre Meinung zunächst fertig.

Aber sie empfing Herrn Julius Hartl, als den Vertreter dieser languamiagen Gesellschaft,

die ihr Brotgeber war, zurückhaltend und lauernd. Wies ihm einen Stuhl, auf den sich Julius nicht setzte, bevor sie nicht in dem ihren Platz genommen hatte.

„Ich bin hierher entandt worden...“, begann Julius und freute sich an dem Wort „entandt“ statt des plebejischen „geschickt“, das wenig amtlich klang.

„... um den Sonnenhof zu kon-trol-lieren?“ warf Frau Therese ihm ein.

Julius Hartl sah ihr einen Augenblick ins Gesicht, dann auf ihre breiten, zerarbeiteten Hände, die nervös über die schwarze Seidentaille strichen. Er mußte lächeln.

„Berehrte Frau Suppenbusch“, fuhr er fort und bogen sich näher zu ihr hin, „zunächst habe ich Ihnen mit herzlichstem Dank und Anerkennung der Graf-Sigismund-von-Krähenfels- und Oberwaldeinsteinischen-Fideikommiß- und Erbschaftsverwaltung und mit persönlichen Grüßen des Herrn gräflichen Rates und Domänendirektors Doktor Reinhold Siebentraut, sowie des Herrn Syndikus und Rechtsanwaltes Doktor Michael Einödshofer und sämtlicher Mitglieder der Verwaltung dieses hier zu überreichen, einen bescheidenen Neujahrsgruß.“

Damit zog Julius ein purpurnes Schächtelchen aus der Tasche, klappte es auf und hielt es Frau Therese unter die Nase. Im blauschwarzen Samtgrund eingepaßt, eine feine goldene Kette darumgelegt, leuchtete ein schönes goldenes Kreuz mit Steinchen besetzt ihr entgegen.

„Da! So nehmen Sie doch!“

Zaghaft nahm Frau Suppenbusch das Ding in die Hand, hielt es nahe unter die Augen,

dann wieder auf Armeslänge weit von sich; doch wagte sie nicht, es herauszunehmen.

„Nein, die Ehre, die Ehre!“ murmelte sie ein übers andere Mal. Dann aber erwachte wieder ihr leiser Groll wegen der Kontrolle. „Und deswegen allein sind Sie aber doch nicht auf drei oder vier Wochen herbeigekommen? Was will man noch von der alten Suppenbusch?“

„Liebe Frau Suppenbusch, ich glaube, Sie sind von einem Mißverständnis befangen. Da das Haus hier einer juristischen Person gehört, ist es notwendig, den Abichluß und gewisse Belege gegenzuzeichnen, weiter nichts. Sie selbst haben das volle, uneingeschränkte Vertrauen der Direktion. Wir vermuteten so etwas wie Ihren Verdacht, daher dieses Zeichen hier. Uebri-gens ist das mit der Büroarbeit nur der geringste Teil meiner Arbeit. Hauptsächlich soll ich auf Anregung des Herrn Einödshofer, der, Ihnen im Vertrauen gesagt, der einzige modernen Denkende in unserem steifen Betrieb ist, zusammen mit Aufschneider so eine Art Führer für die Segel hier machen, ein Büchel, verüben Sie, für die Skifahrer.“

Frau Therese war in praktischen Dingen nicht auf den Kopf gefallen. Von dem Gegenstande wurde ihr nur soviel inne, daß es keine gegen sie gerichtete Sache war; das mit dem Führer hingegen verstand sie sehr wohl. In Gedanken ludte sie schon die Wandtafel am Empfang, wohin ein schmucker Schaukasten mit einer Reihe der Bücher zum Verkauf kommen könnte.

Weiter, Frau Suppenbusch, möchte ich Ihnen noch sagen: Wunderlich ist's da bei Ihnen! Ganz diebisch freu' ich mich auf die vier Wochen, die ich hier sein darf.“

Nun schmolz das letzte Eis vom Herzen der Frau Therese. Ihr Kennerblick sah an Julius sofort den jungen, irgendeiner fremden Hof-frau preisgegebenen Einödshofer; sie nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit seine Wäsche persönlich durchzusehen, sicher war da mancher Mangel auszubessern, den diese schlampigen häßlichen Waschanstalten zum Schaden solch netter junger Leute verursachten.

Julius hinwiederum fühlte sich in dem kleinen Zimmerchen, in der Nähe dieser braven Frau, am Beginn seiner ferienartigen neuen Arbeitszeit, inmitten des herrlichen Eisebietes und seiner geliebten Berge wie ein Urmünchener beim ersten Maibod. Nach Art hypochondrischer Einsiedler wurde er gerabeau geprüdelt, plauderte dies und das, war nett und höflich, und ahnte nicht, daß er sich einen ersten Platz im Busen der waderen Therese erobert hatte.

„Eine Unregelmäßigkeit könnten Sie aber doch feststellen“, sagte nach einer guten halben Stunde heralichen Gesprächs Frau Suppenbusch lachend, „meine Nichte, Fräulein Pina Hoyer, habe ich zum halben Pensionspreis hier.“

„Ihre maas? Nichte?“

„Gott, Nichte ja eigentlich nicht. Ein armes Mädel, ein Baisentind, dem ich einige Jahre ihres Lebens etwas hab' beihilft sein können. Eine traurige Jugend. Doch das gehört

Das Trockendock / Seltsame Geschichte einer großen Erfindung

Von Stefan Andres

Das erste Trockendock in Toulon, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts von einem Ingenieur namens Grognard erbaut wurde, verdankt einer merkwürdigen Begebenheit seinen Ursprung, deren Schauplatz das sich in diesem Hafen befindliche Seearsenal, im eigentlichen Sinne aber das Gesicht eines Galeerensträflings darstellte, das Amtlich nämlich eines für einen Augenblick auf seine Freiheit verzweifelt hoffenden Menschen. Denn es war Brauer, bevor es den von Grognard erbauten Wasserbehälter gab, der mit seinem feigenen Spiegel das Schiff in den freien Hafen hinausob, daß ein Galeerensträfling die letzten Hemmungen des vom Stapel laufenden Schiffes, freilich unter großer Lebensgefahr, wegschlug, worauf dann im gleichen Augenblick der Kolob donnend und mit funkelndem Kiel ins Wasser schoß. Gelang es nun dem die Stützen fortzuschlagenden gefangenen Manne, nicht nur dem Schiff die erliche Bewegung zu geben, sondern auch sich selber mit einem gedankenschneidenden und riesigen Saß aus der Nachbarschaft des herabrutschenden hölzernen Berges zu bringen, dann war er im gleichen Augenblick in seine Freiheit und in ein neues Leben gesprungen, gelang es ihm jedoch nicht, so blieb von seinem Körper nichts übrig als eine schleimige Wulst auf den Planen droben und drinten.

Der Ingenieur Grognard nun, der sich ermahnt zu einem solchen Stapellauf eingeladen hatte, ergoß seine Augen an den übrigen festlichen Gästen auf den Tribünen und ließ, ganz den düstern und ebernen Wundern des Arsenals hingegen, den Silberknauf seines Stodes an den immer neuen Märschen der Militärkapellen auf die hölzerne Balustrade fallen, wo er sich mit anderen Ehrengästen befand. Die Kommandos der Wertbeamten gingen in der Musik unter.

Grognard hatte als Ehrengast einen der besten Plätze, er stand steuerbords dem Bug gerade gegenüber auf etwa fünfzig Schritt entfernt, und wiewohl er vom Hörensagen wußte, auf welche gefährliche Weise man das Schiff flott machte und ins Wasser ließ, so hatte er sich, wie es dem Menschen eigentlich ist, den Vorgang nicht aus den Worten in eine deutliche Vorstellung gehoben. Ja, er war so gar der allgemeinen Ansicht, daß es menslich und gut sei, wenn ein Leben, ohnehin verurteilt, durch einen lässigen Einlass sich entweder für die Allgemeinheit nützlich verbräude oder für sich selber neu beginnen könne.

Nun aber, als plötzlich die Musik mit ihren in die Weite schreitenden Taktten abbrach und nur ein dumpfer Wirbel kurz und knöchern hinterherrollte und dann auch noch verkümmerte, als alles getan und die Stützen bis auf die am Bug entfernt und die übrigen Arbeiter zurückkommandiert, die Matrosen aber an Bord waren, da kam ein einzelner Mann in seiner roten Jacke mit den schweren hufnagelbeschlagenen Schuhen über das Plaster gegen das Schiff geschliffen. Er trug einen riesigen Zuschlaghammer in der Hand, der zuerst herabhing, dann, je näher der Mann dem schweren Schiffsbau kam, sich zögernd hob und nun, als seine winzige Gestalt der Fregatte so nahe war, daß ihr gewölbter Rumpf ihn wie ein schwarzer Fittich überschattete, einmal pikend und pochend eine Stütze berührte, dann wieder in der Hand des Mannes auf dieselbe Weise herabging. Es lag eine gefährliche Stille über der Fregatte und den Zuschauern, und Grognard bemerkte, daß er ätzte und mit dem Silberknauf seines Stodes die vorrichtig antastende Bewegung des Zuschlaghammers mitgetan hatte. Ob es dies winzige Geräusch

feines Stodes oder einfach der Zufall bewirkte — der Sträfling wandte sich kurz um, Grognard konnte die Nummer an der grünfarbigen Mütze des lebenslänglich Verurteilten lesen — es war die Nummer 3222 —, und zugleich mit der Zahl und wie durch sie hindurch sah er das kurze Vächeln, in welchem der Sträfling seine Zähne entblößte und einmal die Augen verdrehte, als verflüchte er damit Schiff, Zuschauer, Mauern und Himmel zugleich in einer gierigen Bewegung. Dann kehrte er sich ab mit einem Ruck, so, als könne die Fregatte hinter ihm arbeitslos ohne sein Zutun entronnen sein, und jetzt dem Schiff zugewandt, blieb er einen Atemzug lang stehen, noch den Hammer gefenkt; dann hob er ihn langsam, es ging ein Zischen über den Platz, man wußte nicht, kam es aus dem ächsenden Gefäß des Schiffes oder den Rippen des Mannes, der jetzt zuschlug — einmal, zweimal, hin und herpringend, gelegentlich wie ein Wiesel und wild wie ein Stier — und dreimal zuschlug und viermal — man zählte nicht mehr — das Schiff knackte, mischte seine erwachende Stimme, vom Hammer gewekt, daren, lauerie; und da, als noch ein Schlag kam, sprang es mit einem Saß vor, und auch der Mann sprang, den Hammer wie ein Gerät des Entlebens und zugleich wie eine Waffe der Abwehr gegen den Schiffsrumpf werfend, sprang, aber dann, da alles jäh aufschrie, blieb er stehen, wie ein Mensch im Traum, der nicht weiter kann, und der Schiffsrumpf ging wie ein Hobel über ihn fort...

Dieser Vorgang, der nur wenige Atemzüge lang gedauert hatte, löste einen allgemeinen, inbrünstigen Schrei aus, der hinter der Fregatte in einem wilden, ausgelassenen und teuflischen Jubel herknob, über die blutige Spur fort, die alsbald einige Sträflinge mit Hobelspänen zu tigen kamen.

Auch Grognard hatte im allgemeinen Jubel einen Schrei getan und mit dem Schrei zugleich einen Schwur. Und dieser Schwur enthielt im ersten Augenblick seines Entstehens ein Bild in sich als Kern: das Bild des Trockendocks! Und als habe er geruht, daß seine Väterlichkeit damit besiegelt sei, wenn er die eigentliche Triebkraft zu diesem großen Plan enthielte: er führte nur Weniggründe ins Feld, die das öffentliche Wohl und den Fortschritt betrafen. Es begann nun sein Kampf mit den starrsinnigen Behörden, mit den mißgünstigen Nebenbuhlern, und als trotz aller Widerstände das Werk gediehen war, von seinem Urheber mit einer Befessenheit, Umsicht und Ausdauer geleitet, die ihn für die Jahre des Hauses allem menschlichen Umgang entzogen, da geschah es, kurz nachdem das Werk dem Gebrauch übergeben worden war, daß der Urheber, der sich nun von jenem zwischen Hoffnung und Todesangst verzerrten Vächeln des Sträflings erlöst glaubte, von einem Galeerensträfling niedergeschlagen wurde, da er eben den Platz am Trockendock überschritt. Der Gesangene trug die grüne Hutmütze und schleppte seine Ketten gemäßlich hinter sich her. Als er dann dicht vor Grognard sich befand, der beim Anblick der Nummer wie über einen geheimnisvollen Haß jäh erhartete und das gefährliche Gesicht darunter überließ, schrie der Mensch, seinen Hammer schwingend: „Das ist der Mann des Fortschritts, der uns den Weg zur Freiheit nahm! Zur Hölle mit dir!“ Die herbeileidenden Waden, die sich des Erbendenden annahm, haben, wie er noch einmal die Augen aufschlug und mit einer Stimme, die voller Verwunderung schien, klappte: „Ab, 3222, Verzeihung, ich habe mich geirrt!“

Fettiges Haar? Wenn Ihr Haar zu schnell fettig wird, dann beruht das auf Überreizung der in der Kopfhaut befindlichen Talgdrüsen. Abhilfe schafft regelmäßige Pflege des Kopfes mit milden Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen, also mit

SCHWARZKOPF
 Gegen Schuppen zu empfehlen: Schwarzkopf-Schaumpon „Teer“ zu 20 Pf. Schwarzkopf-Extra-Zart mit Kräuterbad 30 Pf.

nicht hierher. Ein braves Ding, das sich wader durchs Leben schlägt. Was sie mühsam erparat, trägt sie in die Verne, ich mein, die sind ihre einzige Liebe, habasha. So etwas wie hier könnte sie ja nie bezahlen. Ich hab' sie aber mal zu mir genommen, damit sie was sieht von der großen Welt, ja. Um keinen Preis wollte sie's umsonst haben; na, in Gottes Namen soll sie was bezahlen.“ (Frau Suppenbusch verschwie, daß sie den Betrag von ihrer Rablnichte nur pro forma einkauferte, zurücklegte, und ihn aus eigenem in der Buchhaltung verrechnete.)

„Wissen Sie“, flüsterte sie näher an Julius' Ohr, „die Gäste sollen's kaum wissen, daß das Mädel eine Nichte, und nicht mal eine richtige, der alten Suppenbusch ist. Nein, nein! Da meinen so manche Männer gleich sie könnten sich, weiß ich was, herausnehmen. Ich hab' zu viel gesehen in vierzig Jahren in Hotels.“

Julius mußte unwillkürlich an diesen Ensborg denken, an diesen windigen Schwachfeger.

„Und das Mädel selbst, wissen Sie, das wird hier am besten erkennen lernen, wie schieb es oft hinter Schrankkoffern und noblem Getue aussieht. Soll sich austoben am Schnee, in Gott's Namen, das ist die heutige Zeit! Soll tanzen und Kreuze an hübschen Kleidern haben. Aber sie soll sich nicht irre machen lassen von dem, was reich und sorglos aussieht. Mein Gott, ich kann's ja so recht nicht lassen. Und was interessiert schließlich Sie das junge Dina.“

Julius bückte sich tief herab; das Schußband schien ihm aufzuegehen, das neßelte er umständlich zurecht. Von dem Büden hatte er einen roten Kopf bekommen, natürlich.

(Fortsetzung folgt)

Talwacht / Erzählung von Alfons Zech

Allmählich verlieren sich die Schritte des alten Evans in der Ferne. Ein paar Mal noch kann Katherine das gleichmäßige Aufstöhnen des derben Eichenstodes ihres Vaters hören, dann wird es um sie still.

Das heißt, ganz still wird es hier oben nie. Das dumpfe Rauschen der Wildwasser verstummt nicht. Darf auch nie verstummen, denn sonst gibt es Dürre, Trockenheit und in den weiten Ebenen drunten große Not.

Katherine hatte ihrem Vater vom Fenster aus nachgesehen, bis seine Hüfengefalte hinter den Felsvorsprüngen verschwand. Ein paar Mal hatte George Evans zurückgeschaut und mit der erhobenen Hand gegrüßt. Er ging sehr abgernd; und nur das Pflichtbewußtsein, unten bei den Männern der riesigen Talsperre vorstellig werden zu müssen, trieb ihn zu diesem Gang. Er ging ungern. Der Weg war lang, zwei Stunden führte der schmale Pfad am Ufer des Shelly-Rivers entlang, bis er von den Höhen zu dem Mauerwerk der Shelly-Sperre führte.

Ein gigantisches Riesenwerk hatten Menschengeist und Kraft in dieser wilden Einsamkeit geschaffen. Der Bau fing die Wildwasser des Powder-Rivers, die gefährlichen Quellen des Big-Horn-Rivers und die von den Bergen fallenden Bogen des Granger im Tal auf und machte sie dem Menschen nutzbar.

Und weit oben in den Bergen, am Felsabhang festgeklebt, stand das kleine Haus des Talwächters. Hier schossen links die rauschenden Wasser des Powder-Rivers über die spitzen Felsen, vereinigten sich hier mit den trüben, gelblichen Fluten des Shelly-Rivers und wälzten sich in ihrem breiten, in den Fels gegrabenen Bett talwärts, der Sperre zu.

Der Wächter Evans galt als zuverlässig. Er kannte das dumpfe Vied der Urgezeiten, das in diesen Wildwassern lang, und fühlte sich nur hier oben heimlich. Der Shelly und der Powder waren gefährlich. Im Frühjahr, wenn die Schneeschmelze begann, im Herbst, wenn Wolkenbrüche über Nacht riesige Wassermengen von den Bergen brachten... dann war George Evans auf der Hut, Tag und Nacht...

Katherine ist allein. Sie weiß, Vater läßt sie ungern allein. Und in diesen Tagen schon gar nicht, denn die Schneeschmelze steht bevor. Jede Stunde kann die Wildwasser der beiden Flüsse verdoppeln, verdreifachen, verfünffachen. Dann ist Gefahr, dann muß das Tal alarmiert, muß nach Trenton gerufen werden und nach St. Paul!

Aber Katherine denkt nicht an die Gefahr. Der Abend ist zu schön. Auf der Spitze des Mount Custer steht noch die Sonne. Ein Strahlenbündel in allen Farben flammt aus den schneebedeckten Firnen des majestätischen Riesens, dessen Spitze alle überragt.

Katherine ist neunzehn Jahre alt, so jung, daß sie nicht an die Schneeschmelze denkt. Sie wandert mit verschränkten Händen sinuend durch die Zimmer, bleibt im hellen Beobach-

tungsraum stehen und schnuppert in der Luft. Ein leuchtendes Strahlenbündel, von den Firnen des Mount Custer ins Tal geworfen, trifft ihr fast weißblondes Vordengesicht, das wie eine Krone über dem sonnengebräunten Mädchen- gesicht ruht. Katherine singt und schaut auf die Meschapparate, schaut zu den beiden Fernruf- apparaten und denkt dabei an Jack!

Der hat Nachtdienst unten im Kraftwerk. Der Ingenieur Jack Curlew! Der seit einem halben Jahre in Katherine's Herz einen Platz hat, und der ein Mann ist. Einer, der nicht mit Worten um sich wirft, sondern zapakt.

Ein wenig seufzend verläßt Katherine diesen Raum. Sie hat noch Arbeit. Muß in der Küche werken, muß abwaschen und Strümpfe stopfen. Später wird sie im Beobachtungs- zimmer sitzen, den Klängen des Radios lau- schen und große Sehnsucht bekommen. Viel- leicht klingelt einmal der Bedruff, dann kann sie Jack's Stimme hören... Sie selbst darf nicht rufen. Sie möchte es so gern. Doch nur in der Stunde der Gefahr darf sie rufen!

Dann steht sie in der Küche. Die Fenster gehen dort zum Felsabhang hin und lassen seinen Blick zu den Wassern. Dort tanzen jetzt die Nebel lautlos hin und her und decken die bei Mondlicht aufgewachten Wassergeister. So hat Katherine's Mutter ehemals erzählt.

Die Mutter ist längst tot. An ihrer Stelle steht im Haus jetzt Katherine. Und in der Küche gibt es Arbeit, viel Arbeit. Wenn Vater zurückkommt, soll alles sauber sein, alles für den nächsten Morgen hergerichtet. Die Arbeit ist ja leicht, besonders dann, wenn man mit frohem Herzen bei der Sache ist und einmal, auch ein zweitesmal für Augenblicke mitten in der Arbeit innehält und lächelt, an Jack denkt...

So vergehen Stunden. Katherine wird auf- merksam, als das Brausen in der Luft von einem leisen Pfeifton abgelöst wird. Da hebt sie erkannt den Kopf, ist verwirrt... Warum ist das Brausen plötzlich so nahe gerückt? Warum gleitet ihr der Teller aus der Hand? Ein Aufschrei, als der Teller am Boden zer- splittert. Eine kurze Wendung, und sie haftet aus der Küche, läuft zum Beobachtungszimmer und verhält ihren Schritt. Sie ist sehr blaß geworden.

Draußen tobt ein Herzensfessel. Wildwasser, Hochwasser argelt über den Schuttdamm we- gen. Baumstämme stoßen mit böser Wucht gegen die Stützen, Sträucher, Büsche, ganze Bäume mit riesigen Wurzeln gleiten im Wasser schnell vorbei.

Starr streifen Katherine's Blicke die entse- setzten Kräfte der Natur. Gleichmäßig trocken- net sie die nassen Hände an der Schürze, ehe sie nach dem Lichtschalter greift.

In Katherine ist etwas jäh verstummt, als sie auf ihres Vaters Platz sich niederläßt. Sie kennt die Pflichten des Wächters ganz genau. Kennt auch die Nebel, kennt die Griffe,

lann mit einem Blick die Gefahrenmarke übersehen und hat schon den Hörer in der Hand...

Sie wartet, preßt den Hörer fest an das Ohr, um auch die Stimmnote von unten zu er- kennen, die sich dort melden muß.

„Talsperre!“ hört sie eine sonore Stimme. „Talsperre!“ gibt sie zur Antwort und dann nach einem kurzen Atemzug: „Jack... Jack... Hochwasser, die Gefahrenmarke ist überschrit- ten, Jack!“

„Die Meldung kommt sehr spät!“ vernimmt sie die harte Erwiderung. Ihr Herz krampt sich zusammen. Der Stimmlang tut ihr weh. „Jack!“

Die Antwort bleibt aus. Sie sieht wie er- starrt. Hat er den Hörer eingehängt? Oder riß das Kabel?

Katherine denkt an Jack und an die Pflicht, die sie erfüllen muß. Daß droben schon die Bogen die schützenden Felsen überstiegen, be- zürht sie nicht. Sie muß Trenton und St. Paul verständigen. Alarm! Die ganze Sperre ist in Gefahr! Das Tal! Und weiter unten liegen Farmen, liegen Häuser, wohnen Men- schen...

Unter ihr erzittert das feste Gefüge des Baues unter dem rasenden Stürmen der Wasserfluten, ein Krachen geht durch die Luft... als die Wasser ins Haus eindringen. Dann erlischt das Licht. Katherine sitzt im Dunkeln, sie lauert mit blässen, hartem Ge- sicht auf ihrem Platz und wartet das Tal...

Sie bemerkt die Pfüge nicht mehr, die der Fußboden bedeckt und immer größer wird. Sie kann nichts mehr erkennen. Sie sieht im Dunkeln nur noch Jack's Gesicht und seine Augen. St. Paul, Trenton, die Talsperre, Talwacht II und Talwacht III sind alarmiert.

Ob Jack noch höre ist? Sie hebt den Hörer nochmals ab, drückt auf den Knopf, will Jack nur noch einmal hören... dann wird sie flüchten, das Haus verlassen... es wird sicher Zeit für sie.

„Talsperre!“

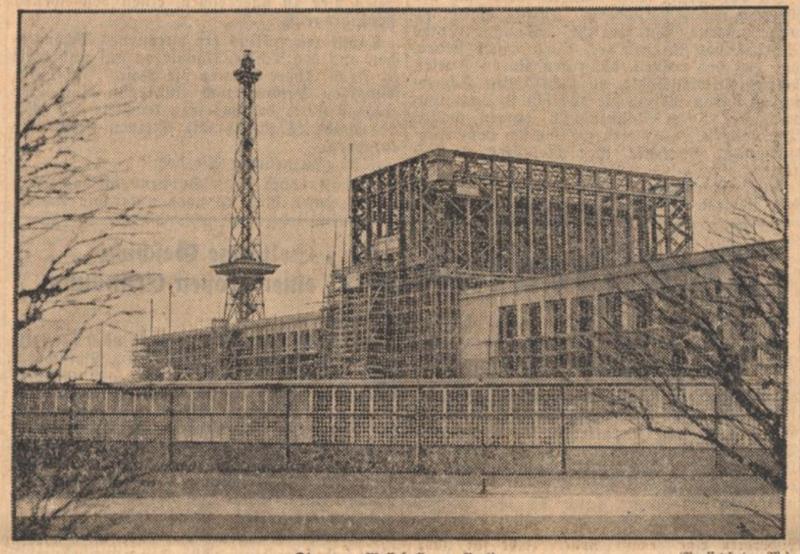
„Jack... ich habe meine Pflicht getan, setz gut zu mir, Jack!“

Ihre Worte brechen ab. Sie stürzt, der Stahl hat seinen Halt verloren, die Gelen- saden unter ihr weg... ein Poltern erschüt- tert die Luft, überläßt das Tosen des Wal- sers, und leise, verloren geistert darin ein Ruf, ein Hilferuf, den keiner hört: „Komm, Jack, ich brauche dich... Jack!“

Einmal im Jahre werden Helikoptern in den Staaten belobt, bekommen einen Geldbetrag und ein wundervolles Dokument, das ihre Heldentat beschreibt. Dann bringen auch die Zeitungen die Bilder dieser Frauen, die bis zum letzten ihre Kraft für irgend etwas ein- gesetzt haben.

Ein Mann sitzt in der Talsperre des Shelly und starrt auf ein Bild, das die Züge Katherine's zeigt.

„Katherine Evans“, liest er und schaut dann weg. Er braucht nicht erst zu lesen, daß dieses Rob einer Toten gilt. Unter ihm rauschen die Wasser abwärts...



Die neue Messehalle zu Berlin (Pressefoto, M.) Das gewaltige Messe- und Ausstellungsgelände am Kaiserdamm zu Berlin wird um ein neues Gebäude bereichert werden, die unser Bild im Bau zeigt

Die deutsche Ordnungspolizei auf das Reich

Der Oberst der Schutzpolizei von Bomhard, Chef des Kommandoamtes der Ordnungspolizei im Reichsinnenministerium, gibt eine Uebersicht über Stand und zukünftige Entwicklung dieses wichtigen Polizeizweiges.

Die Ordnungspolizei umfaßt im allgemeinen außer der Verwaltungspolizei die staatliche Schutzpolizei mit Wasserfahrtschutzpolizei, die Gemeindepolizei, die Gendarmerie mit motorisierten Gendarmereibereitschaften, und die Feuerlöschpolizei. Die uniformierte Ordnungspolizei des Reiches setzt sich zusammen aus 94 405 Offizieren und Wachtmeistern, worunter sich 20 900 Gendarmen befinden.

Im einzelnen sind vorhanden: 2000 Offiziere und 53 000 Wachtmeister der staatlichen Schutzpolizei in etwa 100 Städten, 300 Offiziere und 18 000 Wachtmeister der Gemeindevollzugspolizei in 1450 Gemeindeverwaltungen, 120 Offiziere und 17 600 Gendarmen der Gendarmerie (verteilt auf 11 500 Stationskommandos), 75 Offiziere und 3300 Gendarmen der motorisierten Gendarmereibereitschaften und 15 000 Mann Berufsfeuerwehr in 81 Städten. Dazu kommen noch 1400 Mann Berufsfeuerwehr in 35 Industriewerken und 1,1 Millionen Mann Freiwillige Feuerwehr in 18 600 Stadt- und Landgemeinden.

Die vom April 1937 an zu erwartende Ueberführung der staatlichen uniformierten Ordnungspolizei der Länder auf das Reich und die vorersehene Ueberführung der Gemeindevollzugsbeamten in Städten mit weniger als 5000 Einwohnern zur Gendarmerie werde das Ziel einer gleichgeschulten und gleichmäßig aufgebauten Polizei des ganzen Reiches wesentlich fördern. Das Jahr 1937 werde allerlei durchgreifende Ueänderungen in der Organisation, Schulung, Ausrüstung usw. der einzelnen Landespolizeien bringen.

Der Zwischenfall im Mittelmeer

Paris, 20. Januar. Der französische Torpedobootszerstörer „Maille-Brézé“, der bekanntlich am Montag im Mittelmeer von einem unbekanntem Flugzeug mit Bomben belegt, aber nicht getroffen wurde, traf in Toulon ein. Das Boot wurde, wie sich aus den Erklärungen des Kommandanten ergibt, nicht in spanischen Hoheitsgewässern angegriffen. Das Flugzeug sei eine dreimotorige Maschine gewesen. Alle sechs Bomben seien ungefähr 500 Meter im Umkreis im Wasser eingeschlagen.

Der „Jour“ veröffentlicht Erklärungen eines Mitarbeiters der Besatzung, aus denen klar hervorgeht, daß das französische Kriegsschiff von einem bolschewistischen Flugzeug angegriffen worden ist.

Der rote Schrecken in Spanien

Erstütternder Augenzeugenbericht eines Deutschspaniers

Salamanca, im Januar. Ein deutschspanischer Handwerker, der sich noch bis zum 25. Dezember in Madrid aufgehalten hat und der erst am 3. Januar den Teil Spaniens verließ, in dem die Bolschewisten noch ihr blutiges Regiment führen, gab dem Sonderberichterstatter des DW eine erschütternde Schilderung seiner Erlebnisse.

Der Gemährsmann hatte sich drei Wochen nach dem Beginn der nationalen Erhebung in Folge fortgesetzter Todesdrohungen durch rote Banditen in den Schutz der Deutschen Botschaft begeben. Er ist der erste Augenzeuge, der der Erstürmung der Deutschen Botschaft durch den Madrider kommunistischen Pöbel beigewohnt hat und der schließlich auf abenteuerlichen Wegen der roten Hölle entkommen konnte.

Der rote Räumungsbefehl

Am 23. November, nachts drei Uhr, erschien am Tor der Deutschen Botschaft ein Abgesandter des bolschewistischen „Verteidigungsausschusses“, um einen Brief mit der unerschämten Forderung, das Gebäude innerhalb von 24 Stunden zu räumen, zu überbringen. Darauf erfolgte am Vormittag ein Besuch mehrerer Vertreter ausländischer Diplomaten bei dem roten General Mijas, der als Vorkämpfer der Moskauer Befehle das Schicksal der spanischen Hauptstadt und ihrer geäußerten Einwohner noch heute bestimmt. Mijas wurde eine Liste der in der Botschaft untergebrachten deutschen und spanischen Flüchtlinge überreicht und für sämtliche Insassen freier Abzug gefordert. Mijas versprach den freien Abzug zu garantieren. Es sollte sich aber sehr bald herausstellen, daß er dazu gar nicht in der Lage war.

Mehrere Tage vorher waren bereits etwa 15 Maschinengewehre rings um das Gelände der Botschaft in Stellung gebracht worden. Ein angrenzender Neubau war außerdem von roten Milizen besetzt worden. Auf Dächern sowie in einem Nachbargarten waren ebenfalls schwerbewaffnete Rotgardisten postiert. Niemand konnte also das scharf bewachte Botschaftsgebäude unbemerkt verlassen. Die deutschen und spanischen Insassen verlebten Tage und Stunden, von deren Tragik man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann.

Diplomatische Rettungsaktion unter roten Bajonetten

Am frühen Morgen des 24. November erschienen mehrere Autos des Diplomatischen Korps, um die 59 Belagerten abzuholen. Der

erste Wagen verließ ungehindert das Gelände der Botschaft. Aber bereits der zweite wurde von den roten Banden beschossen. Die Insassen wurden aus dem Wageninnern in der Absicht herausgezerrt, sie kurzerhand zu erschließen. Die übrigen Insassen wurden dann ins Polizeigefängnis gezerrt, wo sie zehn Tage zwischen fortgesetzten Vernehmungen und Morddrohungen in furchtbarer Ungewissheit über ihr Schicksal zubrachten.

Kurz nach ihrer Einlieferung raubten die roten Belagerer, die sofort nach dem Abtransport des letzten Flüchtlings die Räume der Botschaft einer „näheren Durchsuchung“ unterzogen, das gesamte im Besitz der Deutschen Botschaft befindliche Silber. Nach verlässlichen Angaben ist dieses Silber eingeschmolzen und nach Valencia oder Alicante zum Weitertransport nach Frankreich oder Sowjetrußland verpackt worden. Die Diebe schleppten auch sonst alles weg, was in den Botschaftsräumen nicht wertlos und nagelstarr war.

Madrid wartet auf Befreiung

Kennzeichnend für die Lage in Madrid ist der sehnsüchtige Wunsch der Bevölkerung, recht bald die nationalen Truppen in den Straßen der Stadt zu begrüßen. Die Räumung Madrids löst auf großen Widerstand bei der Einwohnerschaft, die es ablehnt, nach Valencia abgehoben zu werden. Die innere Stadt ist von den nationalen Fliegern weitgehend gesichert worden. Lediglich die Straßenzüge des westlichen Verteidigungsartils bieten ein Bild trostloser Verwüstung. Der historische Retiro-Park ist bis auf wenige Baumgruppen abgeholt worden, da er als Stellung für die rote Artillerie ausgebaut wurde.

Anarchistische Drückeberger

Viele Tausende Angehörige der Madrider und der ausländischen Milizen beherzigen das Straßenbild. Wer sich vom Frontdienst drücken kann, tut es. Es ist erkennbar, auf welche seltsame Einfälle die Drückeberger kommen, um durch Selbstverwundung dienstuntauglich oder nur etappenidentifizierbar zu werden. Täglich treffen Hunderte ausländischer Kommunisten ein, die sofort an die Front geworfen werden.

Für die heute an der Front stehenden roten Milizen ist eine Rückkehr unmöglich.

Sowjetrussische Scharfschützen verteilen jeden Fluchtversuch mit Maschinengewehrsalven.

Die gesamte Stärke der Roten an der Madrider Front wird auf 150 000 Gewehre ge-

schätzt. — Das Innere der Stadt ist nicht besetzt worden, dagegen sind alle Prachtgebäude, an denen Madrid ja so reich ist, zur Sprengung unterminiert worden.

400 „Verdächtige“ wurden niedergemacht

Der Gemährsmann war Zeuge eines Transportes von 400, der Sympathie zu General Franco verdächtig gemachten Einwohnern Madrids, die mitten in der Nacht aus ihren Gefängniszellen geholt und nach Tortosa de Ardo befördert wurden. Dort sind sie im Laufe des nächsten Vormittags in den Kellern des längst geplünderten Palastes des Herzog von Tovar niedergemacht worden. Die Leiber der Erschossenen wurden dann auf den gleichen Karrenwagen nach Madrid zurückgebracht, während man die Leichen der Un- glücklichen einfach in einen Fluß warf.

Der deutschspanische Handwerker, der den roten Märdern entronnen ist und dem man noch die Schrecken seiner Erlebnisse am- merkt, ist überrascht, daß die Bewohner des nationalen Spanien einen durchaus normalen Lebenswandel führen dürfen, einen Lebens- wandel, den er nach all den Leiden und Qua- len schon nicht mehr für möglich gehalten hatte.

Kleine Chronik

Zum Zweck der Schadenverhütung in Feld und Flur hat der Bürgermeister von Ghmen bei Braunshweig bestimmt, daß jeder Grund- eigentümer einen toten Sperling im Gemeindegelände abzuliefern hat. Außerdem soll für jede bewirtschafteten fünf Morgen ein weite- rer Sperling abgeliefert werden. Es wird eine Rangprämie von fünf Pfennig für jeden Sperling gezahlt.

Vor dem Reichsgericht in Leipzig wird am 20. Januar die vom Verteidiger der zum Tode verurteilten Anna Dikford gegen das Urteil des Schwurgerichts Zweibrücken eingelegte Revision verhandelt. Das Gnabengesuch des ebenfalls zum Tode verurteilten Niechmann ist noch nicht erledigt. Die beiden hatten be- kanntlich den Chemann Dikford ermordet und verbrannt.

In der Nacht zum Mittwoch wurde in dem Nordprozeß gegen den 27jährigen Stollenwerk und die 32 Jahre alte Meta Schröter das Ur- teil gefällt. Stollenwerk wurde wegen Raub- mordes an dem Kraftfahrzeugfahrer Erich Diebold zum Tode verurteilt. Die Witange- klagte Meta Schröter erhielt wegen Beihilfe zum schweren Raubmord mit Todeserfolg sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehr- verlust.

In Toulouse plakte an Bord des französi- schen Torpedobootszerstörers „Aerfaint“ das Verbindungsstück eines Heizrohrs. Die aus- strömenden Dämpfe verbrähten zwei Mitglie- der der Besatzung schwer.

Heute
Donnerstag, 21. Jan., 20 Uhr
Studentenhaus
tanzt Mary

Wigman
„Deutschlands
größte Tanzkünstlerin“
Am Flügel: Hanns Hasting
Karten v. 1. bis 4. b. Verkehrsv.
und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Achtung!
**Omnibusfahrt
nach Stuttgart**
mit gebeltem Wagen am Sonntag, den
24. Januar 1937, Abreise um 10 Uhr
bei
Deutscher Omnibus
Durlach-Aue, Danksgr. Str. 20, Tel. 194.

Feuerbestattungsverein Karlsruhe e.V.
Fernruf 1699

Vorführung des Einäscherungsfilmes
des Großb. Verbandes der Feuerbest.-
Bereine am Sonntag, den 24. Januar,
vormittags 11 Uhr, in den Union-
Kiosken, hier, Kaiserstr. 211. Ein-
tritt 1/2 11 Uhr.
Eintritt nur für Mitglieder.
Jahresbeiträge 1,50 RM., 4.- RM.
und 4,50 RM.

**Zwangs-
versteigerungen**

Zwangsversteigerung
Freitag, den
22. Januar 1937,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich in Karls-
ruhe, im Pfandlo-
tal, Gerrenstr. 45a,
gegen bare Ab-
zahlung im Vollst-
reckungsweg öffent-
lich versteigern:
1. Möbel, 1 elek-
trische Nähmaschine,
beide Drehbänke,
1 Schreibstisch,
1 Schreibmaschine
u. a. m.
Karlsruhe, den
20. Jan. 1937.
Bunzlauer,
Gerichtsbildhauer

**Inferieren
bringt
Gewinn!**

Der Bajazzo
Oper von
Leoncavallo.
Dirigent: Rabler.
Regie: Bildhauer.
Mitwirkende:
Blum, Gorian,
Kiefer, Kuntz,
Sellen.
Anfang 20 Uhr
Ende 22.30 Uhr.
Preise E
(0,80—5,70 RM.).
Fr. 22. 1. Sum
erkennbar. Bei
Sprung aus dem
Hof.

Für
Konfirmation und Kommunion

kaufen Sie für Knaben und Mädchen
die fertige Kleidung und Wäsche, sowie
Kleiderstoffe, Anzug- und Mantelstoffe
gut und preiswert bei mir.
Die Auswahl wie gewohnt reichhaltig

Carl Schöpf

Maskenball • Festhalle
Samstag, 23. Jan. • **Concordia - Silcherbund**
Vorverkauf siehe Plakat-Anschlag.

Wollen Sie den Führerschein erlangen?

dann bitte in der
**Fahrschule
Gottfried Lewertoff**
Karlsruhe, Adlerstraße 15
an der Kaiserstraße
Behördl. ermächtigter Fahrlehrer
Mitglied der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrerbere
Fachgruppe Fahrlehrer
**Langjährige Tätigkeit als Fahrlehrer
bürgt für gründliche u. gewissenhafte
Ausbildung**

Badischer Kunstverein
E. V.
Karlsruhe, Waldstraße 3

Die ordentliche Mitgliederversamm-
lung findet am Freitag, den 19. Fe-
bruar 1937, um 18 Uhr, in einem der
oberen Räume des Künstlerhauses, Kar-
lsruhe 44, statt. Die Mitglieder des Vereins werden
hierzu eingeladen.
Im Hinblick auf Richtlinien und Bestimmungen,
die von der Reichskammer der bildenden Künste er-
lassen sind, wird gleichzeitig zu einer zweiten Mit-
gliederversammlung für sorgfältig eingeladen. Diese findet
statt am gleichen Tage, also am Freitag, den 19. Fe-
bruar 1937, um 19 Uhr.
DER VORSTAND

NSDAP Kreis Karlsruhe • Hitler-Jugend, Standort Karlsruhe

„Des Führers Glaube, unsere Kraft“
Großkundgebung
In der Festhalle Karlsruhe, am Donnerstag, 21. Januar 1937

Es sprechen:
Gebietsführer Siebhelm Kemper
und
Kreisleiter Willi Worch

Es wirken mit: Der Musikzug des HJ-Bannes 109, das HJ-Standortorchester
Karlsruhe, ein Chor der HJ und des BDM.

Beginn 20.15 Uhr Eintritt frei

Neue und gebrauchte
Maskenkostüme
wegen Aufgabe
besonders billig zu verkaufen
Paula Müller
Ludwig-Wilhelmstr. 11, Telefon 7485
Masken-Verleih

Abonnenten
kauft bei Inserenten des
„Karlsruher Tagblatt“

Amtliche Anzeigen

**Pflegeheim im städt.
Kinder- und Säuglingsheim**
(Einstufig anerkannt)

Zu dem im April d. J. beginnenden
Kurs für Säuglings- und Kleinkinder-
pflegerinnen werden noch einige Schü-
lerinnen aufgenommen. Ausbildungs-
zeit 1 Jahr. Mindestalter 18 Jahre.
Kursgeld, einschließlich Wohnung und
Verpflegung, monatlich 35.- RM.
Vorstudium erteilt das städtische Kin-
der- und Säuglingsheim in Karlsruhe,
Schloßstr. 11.
Das städt. Kinder- und Säuglings-
heim nimmt auch Säuglinge, Klein-
kinder und Schulförderer hochberufen-
auf. Beratung nach Vereinbarung.
Anmeldungen sind an das Heim zu
richten.
Städtisches Fürsorgeamt
— Direktion —

Empfehle von großen Treibjagden
frisch geschossene

HASEN
Hasen ohne Fell und ohne
Eingeweide... 1/2 kg -80
Rücken u. Schlegel... 1/2 kg I.-
Ragout... 1/2 kg -60
REH-Rücken, Schlegel
-Bügel, -Ragout
junge Fasanezhähne
feiner:
ff. Milchmast-Geflügel
In großer Auswahl
Große Zufuhren lebendfrischer
Fluß- und Seefische
In großer Auswahl, bekannter Güte
Fischräucherwaren
Fischkonserven u. Marinaden
Speise-Muscheln
Täglich ab 5 Uhr
Freitag auch von 11-1 Uhr
frisch gebackene Fische
Carl Pfefferle
Erbrunzenstraße 23 — Telefon 1415

Aus der Bewegung
(Parteiämtl. Mitteilungen entnommen)

NS-Frauenchaft Mühldorf 1. Unter nächster Heimabend
ist am Donnerstag, den 21. Januar, um 20.15 Uhr, in
den „Drei Säulen“ in Mühldorf, am Mittwoch, den
27. Januar, um 20.15 Uhr, (privat) Bg. Rabler, Reichs-
fachredner, in der Stadt, Festhalle. Thema: „Neues Wir-
schaftsbild“. Der Besuch dieses Vortrages ist Pflicht.
NS-Frauenchaft, Eichtal. Unter Heimabend am Don-
nerstag, 21. Januar 1937, fällt aus. Die beteiligten sind
deshalb verpflichtet an der Pflichtverpflichtung in der Stadt,
Festhalle am Mittwoch, den 27. Januar, abends 20 Uhr,
Redner: Bg. Rabler vom Reichsstadtrand.

Kraft durch Freude

Seite, Donnerstag, den 21. Januar 1937 laufen fol-
gende Anrufe:
Friedrich-Gymnasium und Spiele, Frauen: 10 Uhr Hoch-
schulfestspiele; 20.15 Uhr Musikisches Konföderatorium;
18.30 Uhr Heimvolkshochschule; Weierheim, 16 Uhr Wöhen-
saal; Eitingen, 20 Uhr Turnsaal Gymnasium; Mühl-
burg, 20 Uhr Schulturnhalle.
Schwimmstunden für die Frau: 20 Uhr Guttenbergstraße;
20 Uhr Heimvolkshochschule.
Schwimmen, Frauen: 21.30 Uhr Friedrichsbad.
Reiten, Männer und Frauen: 20 Uhr Reitbahn, Mühl-
burgstr. 1; 21 Uhr Anführer.
Anmeldung und Auskunft: Sportamt der NSB „Kraft
durch Freude“, Sammlstr. 15, Fernruf 7375, oder vor
und nach dem Unterricht bei den Lehrkräften.

**Winter-Hilfswerk des
Deutschen Volkes 1936/37**

NSB Ortsgruppe Mühldorf 1, Hardtstraße 37
Ausgabe für alle Gruppen Freitag, den 22. Januar,
von 9-12 Uhr.

Sterbefälle in Karlsruhe

19. Januar
Friederike Falkenstein, geb. Kamm,
Witwe von Gottfried, Falkenstein,
Eisenstecher, 76 Jahre.
Veit Brauch, 1 Monat, Vater Josef
Brauch, Schlosser.
Johann Kühn, 2 Monate, Vater Johan-
nes Kühn, Bäcker.
Ingrid Beech, 1 Jahr 4 Monate, Vater
Eugen Beech, Handelsvertreter.
Adam Kraftel, Reichsbahnverkehrssekretär
i. R., Chemann, 67 Jahre.
Christof Kirchenbauer, Schuhmacher, Wit-
wer, 83 Jahre.
Christine Meyer, geb. Noll, Ehefrau von
Ludwig Meyer, Vorarbeiter, 72 Jahre.

20. Januar
Sofie Klein, geb. Würzburger, Ehefrau
von Otto Klein, Werkmeister, 53 Jahre.
Paulina Kreh, geb. Zwif, Witwe von
Sebastian Kreh, Hauptlehrer, 64 Jahre.

Ein Inserat bei uns — für Sie die beste Werbung!

Fische und Räucherwaren
besonders preiswert:

Seelachs im ganzen ... 500 g 19¢
Kabliau im ganzen ... 500 g 23¢
Kabliau-Filet ... 500 g 38¢
Grüne Heringe 1/2 kg 50¢
Bücklinge ... 500 g 29¢
Seelachs ... 500 g 38¢
Sprotten ... 500 g 58¢
Wrackheringe 10 St. 28¢
Hasen im Fell ... 500 g 58¢
Hasen ohne Fell, ausgen. 500 g 75¢
Hasen Rücken u. Schlegel 500 g 85¢
Suppenhühner 500 g 1.00
fr. geschlacht., o. Darm ... Mk.

Mengenabgabe vorbehalten! Verkauf soweit Vorrat

UNION
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH

Die Kleine hilft Dir überall!

Für jede Tür hat sie den rich-
tigen Schlüssel; deshalb kommt
sie auch überall dahin, wohin
sie will, um Ihre Wünsche und
Sorgen vorzutragen. Klein-
anzeigen im Karlsruher Tag-
blatt verdienen das Vertrauen
als Vermittler für alle und
für alles.

Vermietungen

Giribstraße 42
5. St., II. Et., rechts
4 Zimmer, Küche u.
Bäder auf 1. IV.
1937 zu vermieten.

Kanonierstr. 20.
1st im 3. Et. rechts
auf 1. Feb. oder
später eine schöne
3-3-Zimmer
mit Bad zu vermie-
ten. Rab. Günter-
str. 6, II, Tel. 3096.

1-3-Zimmer
an einzelne Dame,
3-3-Zimmer
o. Bad, der 1. IV.
zu verm. Raberes:
Stephanienstr. 69, II.

Kantgesellschaft
Vortrag Dr. Frank verlegt
auf Freitag, den 22. Januar,
8 1/2 Uhr abends

**Werdet Mitglied der
NS-Volkswohlfahrt**

Amtliche Anzeigen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Hypotheken
in jeder Höhe, ab
4 1/2% bis 9 1/2%
Kurs, sofort zu ver-
geben — auch zur
Bildung höherer
ausländischer Hypothek-
en und Kredite
durch

Zwerg-Bulldogge
Stammbaum, II. Schlages, stubenrein,
6 Monate alt, gesund, sehr lustig,
zu verkaufen
Major v. Altherrstein, Tel. 319,
Baden-Baden, Gungenbachstr. 5.

PFAÑKUCH
eingetroffen:
direkt ab See — im Spezialkühlwaggon

Kabliau im Anschnitt 32 im ganzen 29
500 g 32 500 g 29

Kabliaufilet ... 500 g 48

Stockfische frisch gewässert 32

Bücklinge ... 500 g 32

Lachsheringe ... Stück 10

Goldbarsch, Merlans, Seelachs, Sprotten,
Makrelen (ger.)